

Landwirtschaftliche Blätter

für

Siebenbürgen.

Organ des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines und des Verbandes der Raiffeisenschen Genossenschaften a. G.

Nr. 34.

Hermannstadt, 15. August 1915.

XLIII. Jahrgang.

Diese Blätter erscheinen jeden Sonntag 1 1/2 Bogen stark. Für den fachlichen Teil dieser Blätter bestimmte Aufsätze und Mitteilungen sind an die **Oberverwaltung**, für den unterhaltenden Teil bestimmte Zusendungen sind an Rediger **August Schuster** in Hermannstadt zu richten. Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Pränumerationspreis für Nichtmitglieder ganzjährig 5 K., halbjährig 2 K. 50 h. Mitglieder, bzw. je zwei Teilnehmer des Vereines erhalten das Vereinsorgan unentgeltlich, und wird dasselbe kumulativ an die Ortsvereine gesendet, die die Verteilung zu besorgen haben. — Pränumerationsgelder sind an die Oberverwaltung des Sieben-sächsischen Landwirtschaftsvereines zu senden.

Insertionspreis: 1/2 S. (480 □-cm) 65 K., 1/3 S. (240 □-cm) 34 K., 1/4 S. (120 □-cm) 18 K., 1/5 S. (80 □-cm) 9 K. 50 h., 1/10 S. (30 □-cm) 5 K., 1/20 S. (15 □-cm) 3 K.

Bei größeren Aufträgen entsprechender Nachlaß. Inserate und Insertionsgebühren übernimmt der Verleger **W. Kraft** in Hermannstadt und alle Annoncen-Bureaus.

— Nachdruck nur nach vorher eingeholter Genehmigung und mit voller Quellenangabe gestattet. —

Inhalt: Einige Anleitungen über die Verwertung des Paradeisapfels. — Der Ackerbau im Kriegsjommer 1915. — Der 44. Jahresbericht der Mediascher landw. Lehranstalt über das Schuljahr 1914/15. — Spenden für unsere Soldaten. — Mitteilungen. — Notizen. — Unterhaltendes und Belehrendes. Etwas für Herz und Gemüt: Nachjagen. Philippus 3, 12—14. (Betrachtung.) — Aus dem Leben für das Leben: Ein schönes Beispiel hilfsbereiter Opferwilligkeit. Dank. Aus der Schriftleitungsstube. Die Bedeutung der Traubenkuren. — Am Familiäntisch: Osterreichisches Reiterlied. Kriegsalterlei. — Unser Rechtsfreund. — Wochenschau. — Briefkasten der Schriftleitung. — Inserate.

Einige Anleitungen über die Verwertung des Paradeisapfels.

Von Johanna Graeser, Wanderlehrerin, Hermannstadt.

Der Paradeisapfel gehört zu jenen Gartenfrüchten, die bei uns erst seit kurzer Zeit bekannt sind. Vor etwa 100 Jahren wurde diese Frucht von Amerika nach England gebracht und hat sich von hier aus dann über ganz Europa verbreitet. Im Anfang fand sie ungeheuer schwer Eingang. Der wiederwärtige Nachtschattengeruch der Pflanze schreckte die Leute davon ab. Als sie aber der Frucht auf den Geschmack kamen, wurde diese bald beliebt und bekannt. Der Paradeisapfel zeichnet sich nicht nur durch schönes Aussehen, seine hübsche edle Farbe, frischen, angenehmen Wohlgeschmack, sondern auch durch große Bekömmlichkeit aus. Er enthält neben gefunden Pflanzen Säuren auch soviel Schwefel, wie wir dies nur bei dem Spinat und dem Beifuß finden. Ein hervorragender Kenner des Paradeisapfels empfiehlt allen Personen, die eine mehr sitzende Lebensweise führen, recht viele Paradeis zu essen, weil sie alle Organe, besonders die Leber kräftigen.

Keine Frucht läßt sich so verschiedenartig verwenden, wie der Paradeisapfel. Man kann daraus Suppen, Tunken, Gemüse und Salate bereiten. Außerdem wird durch Beigabe von Paradeis bei vielen Fleischspeisen, Suppen und Tunken Aussehen und Wohlgeschmack verbessert. Wenn man erst mit der Verwertung der Paradeis mehr vertraut ist, werden sie bald unentbehrlich und schließlich ein Volksnahrungsmittel werden.

Die Paradeis lassen sich für den Winter auf verschiedene Weise einlegen. Wenn wir dazu nur gut ausgereifte, gesunde und frische Früchte verwenden, und beim Bearbeiten schnell und sauber vorgehen, werden sie sich uns auch immer gut halten.

Die älteste, wohl auch die einfachste Art der Haltbarmachung ist das Trocknen oder Dörren. Der Paradeisapfel eignet sich zum Dörren vorzüglich. Obwohl er einen sehr hohen Wassergehalt aufweist, geht der Dörprozess schnell vonstatten. Die Früchte dürfen aber nicht sehr reif sein, weil das Fleisch zu weich ist und die Dörrware ankleben und unansehnlich würde.

Die reifen aber noch harten Paradeis werden mit einem reinen Tuch abgewischt, halbiert mit der Schnittfläche nach oben auf reine Hürden oder Bretter gelegt (nach Wunsch kann man sie mit Salz bestreuen) und an der Sonne, im Backofen oder in der Bratröhre gedörrt. Die fertigtrockneten Früchte hüllt man in dünne Leinwandtäschchen und hängt sie luftig und trocken auf. Vor dem Gebrauch werden die getrockneten Paradeis in warmes Wasser eingeweicht.

Paradeismark — getrocknet. Die Früchte werden abgetrocknet, in Stücke geschnitten, zu Brei gekocht, durch ein Sieb getrieben, dann zu einem festen Brei eingekocht, dieser auf flache Porzellanteller, Pergamentpapier oder reine Brettchen messerrückendick aufgestrichen und an der Sonne oder im Ofen solange langsam getrocknet, bis er eine trockene zähe Masse bildet, die dann zusammengerollt und in Säckchen aufbewahrt wird. Beim Gebrauch löst man einen beliebig großen Teil in heißer Suppe oder Wasser auf.

Ganze Paradeis. 1. Nicht zu große, ganze feste, noch nicht sehr reife Paradeis werden mit einem reinen Tuch abgerieben. Dann durchsticht man sie einige Male mit einem Holzstäbchen, füllt sie dicht in Gläser, übergießt sie mit einer leichten Salzwasserlösung (auf 1 l Wasser 1 Eßlöffel Salz), bindet die Gläser mit Watte und Pergamentpapier zu und kocht sie 1/2 Stunde in Dunst.

2. Die ganzen, abgeriebenen Paradeis werden dicht in Einmachgläser gefüllt, diese fest verbunden und solange in Dunst gekocht, bis der Saft über den Früchten steht.

3. Kleine, noch nicht zu reife, ganze Früchte läßt man in kochendem Wasser solange ziehen, bis die Haut plagt, sodann werden sie geschält, vorsichtig in Gläser gefüllt, mit leichtem Salzwasser (1 l Wasser 1 Eßlöffel Salz) übergossen und 1/2 Stunde in Dunst gekocht.

4. Fehlerlose, reine, reife Paradeis gibt man in einen neuen Steinguttopf und übergießt sie mit Salzwasser. Auf 1 l nimmt man 5 dkg Salz, kocht die Lösung auf und gibt sie über die Früchte. Der Topf wird dann mit Pergamentpapier zugebunden. Nach Bedarf kann man sich Früchte herausnehmen, muß aber dafür sorgen, daß das Wasser stets über denselben steht und wenn es nötig ist, die Früchte mit einem Porzellanteller oder runden Holzbrettchen beschwert werden. Diese Paradeis schmecken wie frische, bleiben ganz und glatt von Aussehen.

5. Unreife Paradeis. In einem kühlen Sommer haben wir immer recht viele grüne Paradeis. Wir können diese einfach wie die Salz- oder Essiggurken einmachen und im Winter als Salat verwenden.

Paradeismark. 1. Gute, reife, gesunde Paradeis werden rein abgerieben, halbiert, roh erst durch die Fleischmaschine, dann durch ein Haarsieb getrieben. Das Mark kocht man alsdann in einem reinen Gefäß gut auf, gibt auf 5 Liter 1/2 dl Salizylspiritus (1 dl Spiritus, 5 g Salizylsäure) und füllt die Mischung sofort in reine heiße Flaschen, verkorkt und verpecht diese.

2. Die besten reinen Früchte werden aufgebroschen, ohne Wasser gut weichgekocht und durch ein Haarsieb getrieben. Das Mark wird dann noch einmal gut aufgekocht, gleich in vor-

gewärmte Flaschen gefüllt, diese mit reinen neuen Korken verschlossen und verpackt. Eignen sich Keller oder Kammer zur Aufbewahrung nicht besonders, dann empfiehlt es sich die verkorkten, verbundenen Flaschen $\frac{1}{2}$ Stunde in Dunst zu kochen.

3. Das gewonnene Paradeismark wird zu einer dicken Masse eingedämpft, heiß und schnell in weithaltige reine vorgewärmte Gläser gefüllt und mit Watte und Pergamentpapier sogleich verbunden.

4. Die weichgekochten Paradeis werden vor dem Durchtreiben auf ein feines Sieb gegossen, damit der dünne helle Saft abläuft. Die Rückstände rührt man durch das Sieb, kocht das Mark dick ein, füllt und versorgt es wie in Nr. 3 beschrieben.

Speisen aus Paradeis.

1. Paradeisuppe¹⁾ wird bereitet, indem man 10 bis 12 Stück mittelgroße Paradeis, ein Büschel Petersilienlaub, Selleriegrün und eine Zwiebel in 2 l Wasser weichkocht. Aus einem Löffel Fett und 3 Löffeln Mehl bereitet man eine Einbrenne, löst sie in der Suppe auf, salzt, läßt nochmals gut aufkochen, treibt die Suppe durch ein Sieb und bringt sie mit Brotwürfeln und Rahm zu Tisch. Besser schmeckt die Suppe, wenn man die Paradeis in frischer Butter oder Fett verbünstet, bevor man sie zur Suppe gibt — (für 6 Personen).

2. Paradeisunke. In $\frac{3}{4}$ l Wasser kocht man 8—10 Stück mittelgroße Paradeis mit etwas Grünzeug und Salz etwa $\frac{1}{4}$ Stunde lang, gibt Einbrenne dazu, treibt die Unke dann durchs Sieb und richtet sie mit Rahm an.

3. Gefüllte Paradeis. 12 mittelgroße, reife, doch nicht weiche Paradeis werden gewaschen; eine dünne Scheibe schneidet man als Deckel ab und höhlt die Früchte aus, daß nur das feste Fleisch an der Schale darin bleibt. Aus $\frac{1}{2}$ kg gehacktem Fleisch oder Fleischresten, 10 dkg Reis (6 Eßlöffel), feingeschnittenem Zwiebel und Petersilienlaub, 1 Ei und Salz bereitet man eine Fülle, füllt sie in die Paradeis, befestigt den Deckel mit Eiweiß oder einem Bindfaden. Die gefüllten Früchte werden in heißem Fett auf allen Seiten schnell überbraten, mit Mehl gestäubt, mit ein wenig Wasser und dem durchpassierten Mark übergossen und auf dem Herde oder in der Kiste weichgekocht. (Vork. 5 Minuten.) Beim Auftragen kann Rahm dazu gegeben werden.

4. Paradeis mit Brotfülle. Die wie oben beschrieben vorbereiteten Paradeis werden mit folgender Fülle gefüllt: Geriebenes Hausbrot, gehackte Zwiebel und Petersiliengrün überbrüht man in heißem Fett, vermischt es mit 1 Ei, 2 Eßlöffel Mehl, 1 Prise Salz und ein wenig Milch oder Wasser. In einer flachen Pfanne oder Kasserole läßt man Fett heiß werden, legt die gefüllten Paradeis nebeneinander hinein, drückt die Deckel darauf, bestreut sie mit Mehl, gibt das durch ein Haarsieb getriebene Mark und ein wenig Wasser darauf, kocht sie, bis sie weich sind und verbessert sie vor dem Auftragen mit Rahm. (Vorkochzeit für die Kiste 5 Minuten, Kochdauer 2—6 Stunden). Grüne Paradeis können auf gleiche Weise zubereitet werden. Geröstete Kartoffeln schmecken hierzu recht gut.

5. Paradeiskraut. 2 kleine Krautköpfe, 6 dkg Speck oder Fett = 1 Eßlöffel, 1 Eßlöffel Mehl, 6 rote Paradeis. In dem glasig gebratenen Speck, oder in dem heißen Fett dünstet man etwas Zwiebel und das nudlig geschnittene rohe Kraut, stäubt, wenn es zusammengefallen ist, mit einem Löffel Mehl und gibt die gedünsteten, passierten oder die rohen in Stücke geschnittenen Paradeisköpfe dazu. Die Speise wird nun gesalzen, aufgekocht und in die Kiste gestellt, oder auf dem Herde solange gekocht, bis das Kraut weich ist. Das Kraut kann mit Rahm angerichtet werden. Vorkochzeit für die Kiste: 10 Minuten. — Kochdauer 2 Stunden.

6. Kartoffeltofana mit Ardee und Paradeis. 1 Löffel Fett, 3 Stück Ardee, 4 rote Paradeis, 10 mittelgroße Kartoffeln, 1 Löffel Mehl, Salz, Grün und etwas Zwiebel. Im heißen Fett werden die nudelig geschnittenen Ardee mit etwas fein-

gehackerter Zwiebel und Grün rasch gedämpft, dann fügt man die würfelig geschnittenen, rohen Kartoffeln und Paradeis samt Kernen und Schalen bei, salzt, stäubt mit dem Mehl, gießt nach Bedarf Wasser hinzu und kocht die Speise auf dem Herde oder in der Kiste weich. Vorkochzeit für die Kiste 5 Minuten. — Kochdauer 2 Stunden.

7. Kalbsgulasch mit Paradeis. $\frac{1}{2}$ kg Kalbsfleisch schneidet man in kleine Würfel und läßt es in heißem Speck oder Fett ein wenig bräunen. Darauf fügt man $\frac{1}{2}$ feingehackte Zwiebel, etwas Grün, 2 feinnudelig geschnittene Ardee (ohne Kerne), Salz und ein wenig Pfeffer und nach etwa $\frac{1}{4}$ stündigem Braten 2 Handvoll gewaschenen Reis und 4 rohe, in Würfel geschnittene Paradeis (samt Schale und Kernen) bei, gießt nach Bedarf Wasser dazu und kocht die Speise auf dem Herde oder in der Kiste weich. Vorkochzeit für die Kiste 10 Minuten. — Kochdauer 2 Stunden.

8. Paradeisgemüse mit Eiern. In einem Löffel heißem Fett läßt man eine große gehackte Zwiebel hellgelb anlaufen, sechs reife Paradeis werden abgehäutet, in Stücke geschnitten, dazugegeben und weichgedünstet. 3 Eier zerquirlt man mit etwas Salz, rührt sie in die Speise, läßt diese damit einigemal gut aufkochen und bringt sie mit gedünstetem Reis, Kartoffelschmarren oder Bratkartoffeln zu Tisch.

9. Reis mit Paradeissaft gedünstet. 20 dkg gewaschener Reis wird mit dem Saft von 4—5 roten Paradeis, einem Eßlöffel Fett oder Butter und dem nötigen Wasser langsam, ohne Umrühren in der Kochkiste oder Bratröhre weichgedünstet. Vorkochzeit für die Kiste 5 Minuten. — Kochdauer 2 Stunden.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ackerbau im Kriegssommer 1915.

(Fortsetzung und Schluß.)

Eine andere Stoppelpflanze, die zwar auch sonst vielfach angebaut wird, heuer aber ganz besondere Beachtung verdient, ist die Wasserrübe (Halmrübe), *Brassica rapa rapifera*, die infolge ihrer kurzen Vegetationszeit auch dort angebaut werden kann, wo Buchweizen nicht mehr gedeiht und die heuer in vielen Wirtschaften, in denen infolge Einschränkung des Zuckerrübenbaues Schnitte, Blätter und Köpfe entfallen, eine segensreiche Rolle spielen könnte. Freilich dürfte es sich, da uns ja gegenwärtig Stickstoffdüngungsmittel fehlen, empfehlen, vor dem Umbrechen der Stoppel eine schwache Stallmistdüngung aufzufahren. Der Boden ist nach der Wasserrübe nicht ganz so nährstoffarm wie nach Buchweizen, doch dürfen wir nicht übersehen, daß die Wasserrübe, die bis spät in den Herbst hinein im Felde steht, den Boden in einem sehr wasserarmen Zustande zurückläßt, welcher Umstand sich bei Mangel an Winterfeuchtigkeit sehr häufig im nächsten Jahre noch am Stande der nachgebauten Sommerung kenntlich macht. Die Wasserrübe wird daher mit Vorteil auf jenen Feldern angebaut werden, die im nächsten Jahre eine Pflanze tragen sollen, deren Wasserbedarf im ersten Frühjahr nicht eben groß ist, z. B. also Kartoffel, Mais, nicht aber Gerste oder Hafer. Da die Saat der Wasserrübe sehr billig zu stehen kommt, ist mit dem Anbau dieser Pflanze kein Risiko verbunden. Eine andere, in vielen Teilen Nieder- und Oesterreichs unter dem Namen „Voder“ gebaute Stoppelfrucht, der bekannte Mischling aus Mais, Erbsen und mitunter noch anderen Pflanzen, dürfte heuer infolge der höheren Preise für Erbsen und Mais wohl nicht so häufig gebaut werden wie sonst, vielfach kann man, wenn genügend Zeit ist, den billigeren Wicherhafer oder Cinquantin als Grünmais bauen. Auch die Stoppelgründüngung mit Pferdebohnen, Wicken und Erbsen, die in vielen Teilen Oesterreichs, nach Wintergerste oder Roggen sofort ausgesät, sehr gut gedeiht und leider bei weitem nicht jene Verbreitung hat, die sie verdient, dürfte heuer, wo der Anbau einer größeren Fläche mit dem erwähnten Saatgut allein ein kleines Kapital erfordert, trotz des Mangels an Stickstoffdüngemitteln meist unterbleiben. Jedenfalls muß man sich auf Wicke und Pferdebohne beschränken und die teure Erbse weglassen. Dort, wo die Lupine gedeiht, also auf

Nr. 1, 3, 5, 6 sind dem Büchlein „Sparsame Küche“ von Joh. Graeser entnommen.

leichteren, kalkarmen Böden, kann man sie ebenfalls heranziehen; versuchsweise könnte man auch Inkarnatklees anbauen, doch nur dort, wo Wintergerste oder Roggen das Feld recht früh räumen und die Unverträglichkeit des Inkarnatklees mit Rotklee nicht schadet. Im großen und ganzen wird im heurigen Kriegssommer die Gründung wohl sehr wenig Verbreitung finden, mehr dagegen der im Augenblicke ja auch wichtigere Stoppelfruchtbau; mit Hilfe des letzteren dürfte es vielenorts möglich sein, den durch die Dürre im Mai und Juni entstandenen Ausfall wettzumachen und die Sommerregen entsprechend zu nützen.

Wenden wir uns nun jenen Feldern zu, die im Herbst mit Winterung bestellt werden sollen und die ja wohl in vielen Wirtschaften einen außerordentlich großen Anteil der Gesamtfläche bilden dürften, so treten hinsichtlich dieser Felder mehrere wichtige Fragen auf, nämlich: Wie soll der nun einmal bestehende Mangel an Stickstoffdüngemitteln einigermaßen ausgeglichen werden und wie soll bei der überall bestehenden Zugviehnot die Bestellung so gut als möglich durchgeführt werden, ohne sie allzusehr in den Herbst hineinzuverschieben und ohne andere Zweige der Wirtschaft allzusehr hintanzuschieben?

Vorerst die Stickstoffnot. Das Erste und Wichtigste ist die Nutzung aller vorhandenen Stickstoffquellen, aber auch aller Quellen, die als Energielieferer für stickstoffbindende Bodenbakterien in Betracht kommen, also z. B. der Getreidestoppeln usw. Also nicht bloß dort, wo Stoppelfrüchte angebaut werden sollen, sondern auch dort, wo Winterung nachfolgt, muß das Schälen der Stoppeln mit aller tunlichen Beschleunigung erfolgen. Freilich ergibt sich da eine Ausnahme: in sehr vielen Fällen wird es infolge des Mangels an Stickstoffdüngemitteln einerseits, infolge des verringerten Hackfrucht-, besonders Zuckerrübenbaues andererseits zweckmäßig sein, zur Wirtschaftsweise unserer Altvordern zurückzukehren und den Stallmist wenigstens teilweise dem Getreide, vor allem den Winterungen zukommen zu lassen, freilich nur in mäßiger Menge, da ja sonst die Ausnützung rapid herabgeht und überdies Gefahr der Lagerfrucht besteht. Mehr als 100 q Stallmist pro ha werden wir also nicht verwenden und einen etwa noch bestehenden Nährstoffbedarf an Phosphor oder Kali lieber durch Zukauf künstlicher Düngemittel decken. Diese Wirtschaftsweise empfiehlt sich schon deshalb, weil dadurch einer größeren Fläche die Wohltat einer Stallmistdüngung zukommen kann. Hofrat Prof. v. Liebenberg zeigte kürzlich in Nr. 42 der „Wiener Landw. Zeitung“, daß auch geringe Stallmistgaben von 25 und 50 q pro ha vom Getreide gut verwertet werden, daß daher in der Kriegszeit, wo Stickstoff gänzlich, Phosphate teilweise mangeln, der Stallmist unbedingt, soweit sich dies praktisch durchführen läßt, auf eine möglichst große Fläche zu verteilen ist. Sollte bis zum Frühjahr der Krieg beendet, der Anbau von Hackfrüchten daher wieder in verstärktem Maße möglich sein, so kann dann leicht mit den von den Munitionsfabriken gelieferten reichlich zu erzeugenden Stickstoffverbindungen und den anderen wieder zugänglichen Handelsdüngemitteln der Ausfall an Stallmist bei der Hackfrucht gedeckt werden.

Der Stallmist zu Winterung muß nun unbedingt auf die Stoppel aufgebracht werden, einerseits um an Zugkraft soweit als irgend möglich zu sparen, andererseits um durch gleichzeitige Einbringung von Stoppeln und Stallmist die Zersekung der Rückstände zu beschleunigen und eine frühere Gare zu erzielen, und endlich auch deshalb, weil wir bei der infolge der kriegerischen Verhältnisse bedingten Unsicherheit hinsichtlich Mensch und Vieh gar nicht wissen, ob wir später überhaupt noch rechtzeitig vor der Saat zum Einbringen des Stallmistes kommen werden, sondern weil wir im Gegenteil von vornherein alles tun müssen, um nötigenfalls mit einer einfurchtigen Bestellung der Wintersaaten das Auslangen zu finden. Dies gilt in ganz besonders hohem Grade von den frühanzubauenden Wintersaaten, wie Wintermischling, Raps, Wintergerste. Bei diesen wird man lieber die Schälfrucht etwas tiefer nehmen, dann vor der Saat mit dem Kultivator lockern und ohne viel Umstände anbauen, als sich der Gefahr aussetzen, in lockerem, ungesetztem, vielleicht gar noch aschenartig trockenem Boden anbauen zu müssen. Bei Roggen und Weizen kann man ja mit

Rücksicht auf die zur Verfügung stehende Zeit leichter eine eigentliche Saatsfurche einschleichen; unbedingt notwendig ist sie auch hier nicht und es dürfte auch bei diesen Früchten in vielen Fällen empfehlenswert sein, nach entsprechender Vorbehandlung des Feldes durch Befahren mit dem Kultivator, ev. Scheibenegge und Egge in einem wohlgesetzten, garen und krümeligen Boden lieber etwas früher mit weniger Saatgut anzubauen (natürlich nicht allzusehr wegen der Chloropsgefahr!), als verspätet in einem lockeren oder mit der Walze künstlich befestigten Boden mit entsprechendem Mehraufwande an Saatgut und dabei überdies noch sich der Gefahr auszusetzen, die übrigen Zweige der Wirtschaft durch Entziehung von Gespannen benachteiligen zu müssen.

Über die Ernteminderung durch Entfall der Saatsfurche diene folgendes als Anhaltspunkt: Bei Versuchen des Verfassers in Großenzersdorf ergab sich z. B., daß Winterweizen im Jahre 1908, also in einem trockenen und heißen Sommer, wenn das Feld überhaupt nicht geackert, sondern die Stoppel der Vorfrucht, Gerste, mit der Scheibenegge untergebracht, dann vor der Saat erstirpiert wurde, bloß um etwa 2 q Korn, aber um etwa 6 q Stroh und 13 kg Stickstoff pro ha im Durchschnitte einer Parzellenserie zurückblieb, gegen eine normal zweimal geackerte Kontrolle, bei einem Ertrage von 16.2 q Korn-Trockensubstanz und 37.9 q Stroh-Trockensubstanz im Durchschnitte auf den also schlecht behandelten Parzellen. Von ähnlicher Größe ist der Unterschied, wenn die einfurchtige Saatbestellung nach Bippart vorgenommen wird, d. h. wenn die Stoppel flach gestürzt, dann mit einer Egge mit rückwärtstehenden Zinken abgeeggt und mit einer schweren Walze abgewalzt wird, worauf mit einem geeigneten Gerät (Bippart empfiehlt dazu einen eigenen Kultivator) die Krümelbede, der „Mulch“, hergestellt und dauernd erhalten wird. Statt des Bippartschen Gerätes kann man mit Erfolg auch eine entsprechend hergerichtete Hackmaschine oder eine Egge verwenden, nur muß in allen Fällen flach gearbeitet werden, um die unteren Bodenschichten nicht zu stören. Diese Krümelbede wird nun dauernd erhalten, indem nach Kuhregen usw. jeweils neu aufgeeggt wird, und in die Krümelbede hinein, unter der sich tatsächlich garer Boden bildet, wird sodann ohne weitere Vorbereitung und insbesondere ohne eigentliche Saatsfurche angebaut. Bippart stellt nun aber als Bedingung des Gelingens der ganzen Methode hin, daß der Acker beim Stoppelfürzen „schüttet“, d. h. keine Schollen bildet, und daß, wenn der Acker nicht schüttet, sondern so trocken ist, daß große Schollen entstehen, zuerst der Mulch hergestellt werden muß, unter dem sich dann nach einiger Zeit Krümelstruktur einstellt, so daß dann erfolgreicher Stoppelfürz möglich ist. Allerdings ist die Herstellung dieses Mulches in einem ausgedörrten Stoppelfeld keine einfache Sache, die oft genug auch dort scheitert, wo entsprechende Geräte zur Verfügung stehen. Immerhin zeigen die auf der Versuchswirtschaft Großenzersdorf in den Jahren 1910—13 durchgeführten Versuche, daß ein nach Bippart behandeltes Feld gegen ein vollkommen normal und zeitgemäß behandeltes Feld, ein Feld also, auf dem die Stoppeln sogleich nach der Ernte gestürzt wurden und das dann einige Zeit vor der Saat geackert wurde, so daß der Boden entsprechend abliegen konnte, einen unter Umständen, besonders bei Weizen, wenig kleineren Ertrag lieferte als das Kontrollfeld. Die Ergebnisse waren in q lufttrockene Substanz pro ha:

		Roggen.			
		2 Furchen		1 Furche nach Bippart	
		Korn	Stroh	Korn	Stroh
1910/11	. .	22.84	38.14	18.05	41.52
1912/13	. .	30.30	49.60	25.44	48.83
		Weizen.			
1910/11	. .	24.61	50.42	23.41	46.67
1911/12	. .	28.20	39.80	26.00	45.90
1912/13	. .	22.08	42.70	21.87	36.42

Da die Versuche wissenschaftlich noch nicht aufgearbeitet wurden, sind die Stickstoffzahlen nicht bekannt.

Der Weizen scheint jedenfalls die einfurcheige Bestellung noch eher zu vertragen als der Roggen. Leider fehlen uns Kontrollversuche darüber, welchen Nachteil der Anbau in das frisch gelockerte, eben gepflügte Land bringt; es ist wohl anzunehmen, daß auch er nicht gering ist. Jedenfalls muß, wenn für eine ordnungsgemäße Saatsfurche voraussichtlich keine Zeit bleiben wird, beim Stoppelfurche etwas tiefer gegriffen und durch öfteres Eggen usw. für die Unkrautfreiheit des Acker zur Zeit der Saat vorgesorgt werden, soll nicht der Anbau gefährdet sein. Wenn man eine normale Saatsfurche geben kann, ist es bekanntlich weit zweckmäßiger, das Unkraut auflaufen zu lassen, nötigenfalls durch Abmähen am Samentragen zu verhindern, im übrigen aber die organische Substanz bei der Saatsfurche als Gründüngung zu nutzen. Die ganze Frage der zweckmäßigsten Vorbereitung des Feldes vor der Wintersaat wird jedenfalls nach dem Kriege einer gründlichen experimentellen Überprüfung zu unterziehen sein.

So manche Maßregeln, die während der Kriegsnot nötig und gerechtfertigt sind, werden nach dem Kriege wieder verschwinden müssen. Dazu gehören auch gewiß einige Hilfen, die in vorstehenden Zeilen angedeutet wurden, die eben nur Hilfen sein dürfen für die Zeit, bis wir nicht mehr die ganze Wirtschaftsführung den Schwierigkeiten der Kriegszeit anpassen müssen. Gerade von dieser Zeit aber gilt oft die alte Regel: „Das Bessere ist oft des Guten Feind“, welches Sprichwort der vor kurzem verewigte P. Hugo Maretta, der Jahrzehnte hindurch am Schottengymnasium als strenger, aber allwehrender Lehrer wirkte, anders ausdrückte, indem er sagte: „Man soll nichts besser machen wollen, als es sein darf.“

(Wiener Landw. Zeitung.)

Prof. Dr. Hermann Kaserer.

Der 44. Jahresbericht der Mediascher landw. Lehranstalt über das Schuljahr 1914/15.

So wie immer, hat diese Schule auch heuer nach dem Schluß des Schuljahres den Jahresbericht herausgegeben. Die Schule ist gleichzeitig landwirtschaftliche Fachschule und allgemeine Bildungsanstalt. Sie hat den Zweck, Jünglinge, vornehmlich aus dem Bauernstande, zu rationellem, geregeltm Betrieb ihrer Wirtschaft zu befähigen und Unbemitteltere zu tüchtigen Wirtschaftlern heranzubilden. Der Unterricht erstreckt sich auf 3 Jahrgänge und findet sowohl in theoretischer, als auch in praktischer Weise statt.

Von den Lehrern sind 2, Direktor Herbert und Hauptlehrer Schuster, schon zu Beginn des Weltkrieges einberufen worden, sie wurden zum Teil durch die zurückgebliebenen Lehrer suppliert. Die Vertretung des Direktors und Wirtschaftsleiters besorgte Hauptlehrer M. Englisch. Auch die Schülerzahl ist im vergangenen Jahre infolge des Krieges von früher 67 auf 37 gesunken; unter diesen waren 35 Deutsche und 2 Magyaren. Aus dem Großkloster Komitot stammen 18, aus dem Hermannstädter 6, aus dem Klausenburger 5, aus dem Kronstädter 4, aus dem Unteralbenfer 2 und aus dem Kleinkloster 1 Schüler.

Die Ertragstabelle über die Feldwirtschaft pro 1913/14 weist von einer 36 Joch großen Anbaufläche — darunter sind über 8 Joch Hutweide — einen Reingewinn von 1012 K 17 h und Verlust von 304 K 57 h auf. Das Jahr 1914 war infolge des vielen Regens und der niedern Temperaturen für die Entwicklung der Getreidefrüchte nicht besonders günstig. Außerdem wurden die Gerste und der Hafer durch das Getreidehähnchen stark geschädigt. Die Futterrüben wurden durch den Askäfer derart zerstört, daß man an ihre Stelle Grünmais anbauen mußte. Dagegen war der Ertrag an Heu und Grummet sehr zufriedenstellend; auch konnte dieses Futter bei gutem Wetter getrocknet und eingebracht werden.

Auf dem Schulgute befindet sich auch das Versuchsfeld, wo verschiedene neue Sorten, wie Herbst- und Sommerweizen-, Roggen-, Gerste- und Hafersorten, sowie verschiedene Kartoffel- und Rübensorten z. angebaut und auf ihre Tauglichkeit in unserem Boden und Klima geprüft werden. Ebenso finden hier stets auch Kunstdüngerversuche mit den einzelnen Pflanzennährstoffen und Boden-

kalkungen statt. Alle diese Versuche sind sehr lehrreich und von großem Werte sowohl für den praktischen Landwirten, als auch für den lernenden Ackerbauschüler. Von den 8 angebauten Sommerweizensorten entsprachen „Friedrichswerter“ und „Blaue Dame“ am besten. Und von den 24 zum Anbau gelangten Kartoffelsorten zeichneten sich auch diesmal wieder „Demet“ und „Ideal“ durch Massenertrag, die letztere auch durch besondere Güte als Speisepotat aus. Ausgezeichnet im Ertrag war die hier im 2. Jahre angebaute Richterische Züchtung „Jubel“. Als prächtige Frühkartoffel zeigte sich „Kaiserkrone“. Leider wurde sie auch diesmal von der Kräuselkrankheit befallen, die ihren Ertrag stark herabsetzte.

Sehr wertvoll sind auch die praktischen Arbeiten im chemischen Arbeitszimmer, wo die Schüler der 3. Klasse unter der Leitung des Fachlehrers M. Englisch verschiedene Versuche und Bestimmungen durchführen; diese erstrecken sich auf folgendes: 1. Bestimmung der Menge des Traubenzuckers in Trauben, Most und Wein. 2. Bestimmung der Weinsäure in Trauben, Most und Wein. 3. Bestimmung des Gehaltes an kohlenstoffreichem Kalk in Bodenproben. 4. Mechanische Bodenanalyse. 5. Untersuchung einiger Eigenschaften des Bodens als: Wassergehalt, Humusgehalt, wasserfassende Kraft zc. 6. Bestimmung des Alkoholgehaltes im Wein, Bier und anderen geistigen Getränken. 7. Bestimmung des Stärkemehlgehaltes und der Trockensubstanz in Kartoffeln und 8. Bestimmung des Fettgehaltes von Nahrungs- und Futtermitteln, sowie von frischer Milch.

Die Pflege, Fütterung und Züchtung der landwirtschaftlichen Zug- und Nutztiere haben die Schüler reichlich Gelegenheit kennen zu lernen bei dem Viehstand der Ackerbauschule. Derselbe bestand aus 19 Rühen, und zwar 6 Pinzgauer- und 13 Simmenthaler Rühen, sowie 1 Simmenthaler Stier. Außerdem besaß die Anstalt 4 Paar Ochsen, 2 Pinzgauer Stuten, 3 leichte Pferde und 1 Maulesel, welcher letzterer hauptsächlich zu Hackarbeiten in der Baumschule verwendet wurde. In der Anstaltswirtschaft sind im vergangenen Jahre 45 Schweine ausgemästet worden.

Die praktischen Kenntnisse aus Obstbau erhalten die Ackerbauschüler in der großen Baumschule und im Obstgarten unter der Leitung des Obergärtners Petri. Im Anstaltsgarten werden sie zu allen Arbeiten im Gemüsebau herangezogen.

Durch den Ankauf des Hienz'schen Gutes ist die Wirtschaft der Mediascher Ackerbauschule um etwa 70 Joch vergrößert worden. Hier befindet sich außer einer geregelten Feldwirtschaft ein etwa 6 Joch großer Weingarten, der Baumschulbetrieb und die Schweinezucht; letztere ist ausschließlich für die Baßener Rasse eingerichtet.

Die etwaigen Vorurteile, daß die Schüler der Mediascher Ackerbauschule nur zu Herchen herangezogen und von der Arbeit entwöhnt würden, sind nicht berechtigt. Es wird heute vielmehr darauf gesehen, daß man die Schüler zu allen Feldarbeiten heranzieht, indem sie bei allen Arbeiten mithelfen. Dabei lernen sie alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte kennen und die praktischen Arbeiten lieb gewinnen. Deshalb können wir unseren Landwirten nur zurufen: Schickt eure Söhne in die Ackerbauschule und laßt sie zu tüchtigen Landwirten für die neue Zeit ausbilden, denn nur so sind sie imstande den elterlichen Grundbesitz in Zukunft zu erhalten und zu mehren.

J. S.

Spenden für unsere Soldaten.

Vom 8. Juni bis 8. Juli l. J. sind für den obigen Zweck bei der Oberverwaltung des Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines eingelaufen und zum größten Teil auch bereits an die Spitäler und an das Rote Kreuz abgegeben worden, aus Hermannstadt von Frau Emilie Schwarz $\frac{1}{2}$ kg Charpie; Fr. Irma Streitenberg 54 Polsterüberzüge; Frau Direktor Dachler $1\frac{1}{2}$ kg Charpie; Frau Dr. Friß Schuller 1 Lehnstuhl; Frau Julie Ludwig 1 kg Charpie; Buchhandlung Michaelis etwa 600 Ansichtskarten, Zeitschriften; Rotes Kreuz 114 Säcken; Frau Alfred Reich 1 Lehnstuhl, 1 Fußschmel; Frau Anna Neiser und Frau Alfred Reich Charpie; Professor Röthel 1 Liegestuhl, Karl Reich 12 Pölster,

12 Überzüge, 2 Biegestühle; Gustav Gluck zur Erinnerung an seine unergessliche Gattin ein Krankenstuhl mit Matratzen und Seitentischen; Herr Niedermeier 1 Beinstuhl; Frau Singer 1 Fußhemel; Frau Capesius 1 Pösterchen, 2 Überzüge, 11 Säckchen, Ungenannt 1 1/2 kg Charpie; zwei Cousinen 1/4 kg Charpie; Familie Weichselberger zum Andenken an einen lieben Verstorbenen an dessen Geburtstage 10 K; Fr. Julia Bücher; Frau Spielhauer 1 Viertel Gemüse; ev. Mädchenschule 1 1/2 kg Charpie; ein Gefreiter 2 K; Ungenannt 2 Pösterüberzüge, 3 Säckchen; Frau Drotleff (Großer Ring) 11 Paar Strümpfe; Katharina Umling alte Kleider; Klottilde Roth 1/2 kg Charpie; Fr. Gertrud Schuster 5 Pösterchen; ev. Kinderhort 2 Pösterchen; Fr. Luise Stenner aus Kronstadt 2 kg Zucker, 3 K; ev. Bruderschaft aus Kirchberg 10 K; ev. Frauenverein aus Blutroth 8 Handtücher; ev. Frauenverein aus Talmesch 140 l Milch, 112 kg Brot, 1/2 kg Speck, 100 Eier. Dieser Frauenverein hat reihum in fast alle Hermannstädter Spitäl Milch und Brot für sämtliche Kranken gespendet und sie jedesmal auch mit Blumen bedacht.

An das Rote Kreuz in Hermannstadt hat der Meschendorfer ev. Frauenverein 108 Stück Wäsche und die Reichezdorfer Schwesternschaft 40 K gespendet. — Im Sophienspital in Mühlbach sind eingelaufen aus Kelling 2 1/2 Viertel Gemüse, 10 l Bohnen, 1 1/2 Viertel Kartoffeln, 3 kg Speck, 15 Eier, 1 Fäßchen Gurken, 1 l Himbeerjast, 6 Flaschen Parabeis, 1 K, 211 l Milch. — An das Mediascher und Elisabethstädter Spital hat Reichezdorf 879 Eier, 122 Stück Wäsche, sowie verschiedenes Gemüse geliefert. — Das Schäßburger Rote Kreuzspital hat erhalten aus Trappold 139 Stück Wäsche, 5 K 16 h, 30 l Topfen und Rahm, 251 Eier, Mehl, Kartoffeln, Obst, Speck; Malmkrog 5 hl Mais, 3 1/2 Viertel Weizen, 47 l Bohnen, 3 Viertel Grünzeug, 16 kg Speck und Fett, 2 kg Mehl, 254 Eier, 51 Stück Wäsche, 1 Polster; Reisz 347 Stück Wäsche, 430 Eier; Halvelagen 97 Stück Wäsche, 305 Eier, 2 Viertel Bohnen, 14 l Obst; Weiskirch 90 Eier, 5 kg Honig, Charpie, 1 hl Kartoffeln, 58 Pöster, 78 Überzüge, Rahm, Milch, 30 K; Kleinallisch 18 l Nus; Deutschkreuz 1 Stück Speck, 4 hl Kartoffeln, 1/2 hl Grünzeug, 10 l Dörrobst, 25 l Milch, 30 Eier, 37 Pösterchen, 79 Stück Wäsche; Großlaffen 100 Eier; Rauthal 110 Eier, 106 Stück Wäsche; Arbeden 41 Stück Striezel und Hantlich; Rabeln 68 Stück Wäsche; Bodendorf 193 Stück Wäsche; Schaaß 278 Stück Wäsche; Peshendorf 227 Stück Wäsche; Bell 66 Stück Wäsche; Angestellte der Neuschloßschen Dampfsäge in Hamruden 92 Stück Wäsche; Michelsdorf 148 Stück Wäsche; Marienburg 159 Stück Wäsche; Neudorf 247 Stück Wäsche, 100 K; Großallisch 492 Stück Wäsche, 63 Pöster; Streitsfort 82 Stück Wäsche und Charpie; Klossdorf 47 Stück Wäsche und Charpie; Pruden 247 Stück Wäsche, 265 Eier, 7 hl Kartoffeln, 1 hl Bohnen, 1 kg Butter, 40 l Milch, 5 kg Dörrobst; Rahendorf 141 Stück Wäsche, 7 Pöster; Zuckmantel 5 hl Mais, 5 hl Kartoffeln, 3 hl Gemüse, 1 1/5 hl Bohnen, 1 kg Honig, 99 Stück Wäsche, 38 Pöster, 26 K 48 h; Nadesch 6 1/2 kg Speck und Fett, 350 Eier, 1 hl Gemüse, 6 hl Kartoffeln, 146 Stück Wäsche, 9 Pöster; Felsendorf 9 l Milch, Brot, Eier; Rode 18 Pöster, 36 Überzüge; Denndorf 57 K; Schulkinder aus Reithausen 6 K 86 h.

Mitteilungen.

Das Schlachtverbot bezieht sich nicht auf die Büffel.

Durch Ministerialerlaß J. M. E. 7212/1915 ist die Schlachtung von Kuhkälbern, von Kalbinnen, die jünger als 3 Jahre sind, sowie von trächtigen Kühen verboten worden.

Dieser Erlaß wurde im Kronstädter Komitat und wahrscheinlich auch in anderen Komitaten auch auf die Büffel bezogen, und so war es nicht gestattet, weibliche Büffelkälber zu schlachten. Da hierdurch mannigfache Interessen, worüber ich mich schon in einer früheren Nummer der „Landw. Bl.“ geäußert habe, berührt wurden,

ersuchte ich die landwirtschaftliche Zentralkommission des Kronstädter Komitates in meiner Eigenschaft als Molkereidirektor, es möge beim Ackerbauministerium die Erlaubnis zur Schlachtung der weiblichen Büffelkälber für den Kronstädter Komitat erwirkt werden.

Das kgl. ung. Ackerbauministerium hat nun auf die betreffende Eingabe hin das Bizegespannsamt verständigt, daß sich das unter Zahl 7212 ausgesprochene Schlachtverbot auf die Büffel nicht bezieht.

Fritz Connerth.

Die Übernahme der alten Getreidebestände.

In vielen Gemeinden befinden sich noch Bestände an altem Getreide, die von der Behörde seinerzeit requiriert, aber noch nicht übernommen wurden. Die Getreide-Requirierungszentrale fordert nun im Wege der Gemeindevorstellungen die Produzenten auf, diese noch nicht übernommenen requirierten Getreidebestände bis 10. d. M. anzumelden, damit hinsichtlich ihrer Abnahme sofort verfügt werden kann.

Notizen.

Aufnahme in die Schuhmacherschule.

An der Schuhmacherschule in Hermannstadt beginnt das Schuljahr 1915/16 am 6. September l. J., an welchem Tage auch 12 Stipendienplätze (à 10 Kronen monatlich) zu besetzen sind.

Der Lehrkurs für Schüler (Lehrlinge) dauert 3 Jahre, der für Gehilfen (Schuhmacher und Tischmischer) nur 5 Monate.

Ordentlicher Schüler (Lehrling) kann derjenige sein, welcher die 4. Klasse der Elementarschule mit Erfolg absolviert hat, ferner der sein 12. Lebensjahr bereits erreicht hat und eine demgemäß entwickelte, gesunde Körperkonstitution besitzt. Es können auch Gehilfen (oder Meister) in einen 5 monatlichen Kurs aufgenommen werden, wenn sie die entsprechenden theoretischen Kenntnisse besitzen.

Für auswärtige Schüler (Gehilfen) wurde an der Fachschule ein mit Stipendienplätzen verbundenes Internat eingerichtet.

Sonstige Aufklärungen erteilt bereitwilligst Gewerbeschuldirektor Martin Schuster, Hermannstadt, Saggasse 29, als Präses des Aufsichtskomitees.

Stachel- und Johannisbeeren

düngen wir nach der Ernte ausgiebig mit verrottetem Mist und Jauche, wenn uns letztere zur Verfügung steht. Wünschen wir von den Sträuchern Vermehrung, dann werden einige Zweige auf den umgegrabenen Boden niedergebogen, mit Haken gefestigt und etwa 15 cm hoch mit Erde bedeckt.

Wiesendüngung

sollte — sagt Ökonomierat Garde in der „Illustr. landw. Zeitung“ — unter allen Umständen im Herbst so zeitig wie möglich vorgenommen werden. Gleich nach der Grummeternte ist der Wiesenboden durchlässig wie ein Sieb. Wilde Möhre, Fenchel, Kummel, Kälberkropf und andere schöne Sachen haben bis daumendicke Wurzeln. Wenn der im zweiten Jahre getriebene Stengel und die daran haftenden Körner reif geworden, stirbt die Pflanze samt der Wurzel ab. Ein gleiches ist der Fall bei einem Teil der Gras- und Kleearten, welche die Wiesenmarbe bilden. Auch deren Wurzeln bleiben im Boden zurück, verweisen schnell und lassen für einige Zeit Hohlräume zurück, und diese bilden Kanäle in die Tiefe, dorthin, wo die Wurzeln ihre Nahrung suchen. Durch das Treten der Weidetiere, durch das Gefrieren und Auftauen, sowie durch Schnee- und Wasserdruck zieht sich der Boden gegen das Frühjahr wieder mehr und mehr zusammen, die Poren verschwinden und die Aufnahmefähigkeit des Wiesenbodens für Nährstoffe läßt nach.

Unterhaltendes und Belehrendes.

Etwas für Herz und Gemüt.

Am Mut hängt der Erfolg.
Wer magt, gewinnt.

Nachjagen.

Philipp 3, 12-14. „Nicht, daß ich schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich ergriffen habe. Eines aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“

Das war ein Nachjagen in den letzten Monaten auf den Schlachtfeldern Galiziens! Wie wenn sich im Meere eine ungeheure, unermessliche Woge erhebt und dahinjagend mit unwiderstehlicher Gewalt alles überflutet, so wälzen sich die unzählbaren Scharen unserer bewundernswürdigen Krieger ruhelos, rastlos, jeden Widerstand niederbrechend gegen Osten, dem zurückweichenden Feind immer hart auf den Fersen, so daß er sich nirgends mehr für die Dauer festsetzen kann, daß er immer wieder weichen, immer wieder fliehen muß.

Wie müssen sie, unsere Helden, in diesem ununterbrochenen Nachjagen auf alles verzichten, auf alles vergessen, was ihnen sonst Gewohnheit, Bedürfnis war. Sie dürfen nicht denken an das sichere Obdach und das weiche Bett; nicht an das regelmäßige, gute Essen und Trinken; nicht an die Genüsse, ohne die das Leben sonst keinen Wert für sie hatte. Nicht einmal an das Gekostete dürfen sie denken, wo sie noch ein Dach über dem Haupte und eine Schütte Stroh unter den müden Gliedern hatten, wenn sie heute im Regen unter Gottes freiem Himmel auf der bloßen Erde übernachten müssen.

Und vergessen muß sein, was ihnen das Herz schwer machen, was ihnen das Nachjagen erleiden könnte. Sie dürfen nicht daran denken, daß sie Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Weib und Kind daheim haben, die um sie sorgen und hängen und Tag für Tag immer nur das eine fragen und besprechen, wann doch der liebe Sohn und Bruder, Gatte und Vater heimkehren werde. Sie dürfen nicht daran denken, daß sie daheim Acker und Wiesen, Haus und Hof haben, die auf die Hand des Hausherrn warten; daß eine Werkstätte stille steht, weil der fleißige Meister fehlt; daß ein Geschäft Schaden leidet, weil das Auge des Herrn nicht darüber wacht.

Das alles muß vergessen sein. „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel.“ Wie der feurige Renner den schlanken Leib zusammenbiegt gleich einer Stahlklinge, um ihn mit gewaltigem Saße nach vorne zu strecken; wie er sich im Jagen nach dem Ziele immer wieder vorwärts schnell; wie er jedes Hindernis nimmt, so reißt der Gedanke an das Ziel die Krieger vorwärts. Kein Hindernis kann ihrem Laufe Einhalt gebieten. Vergebens hat der Feind in seinen rückwärtigen Stellungen Graben an Graben, Befestigung an Befestigung gereicht. Im Ansturm wird ein Hindernis nach dem andern genommen mit jener Tapferkeit, die sich nicht mit dem Gebrüll der Trunkenen in den Kampf stürzt, um dem Gegenstoß sofort zu weichen, sondern mit jener ernsten, gefaßten, männlichen Tapferkeit, die mit klarem Blick jenseits des Hindernisses das Ziel sieht, und die sich durch keinen noch so starken

Widerstand von der Erreichung des vorgesteckten Zieles abhalten läßt.

Was mag das für ein Ziel sein, was für ein Kleinod, das ebenso dem höchsten Führer wie dem Gemeinen vorsehwebt; dessen Anblick, wenn sie doch einmal müde und matt und jaghaft werden, sie mit neuer Kraft und neuer Zuversicht erfüllt? Das Ziel ist der Sieg, und das Kleinod, das der Sieger gewinnt, es ist nicht allein das silberne, das goldene, das eiserne Ehrenzeichen auf der Brust des Tapferen, sondern vor allem auch der Friede, die Heimkehr, das Wiedersehen mit den Lieben daheim. Erst das Ziel erreichen, erst siegen, dann dürfen sie wieder an alles denken, das sie zuvor vergessen mußten. Denn durch den Sieg haben sie alles aufs neue gewonnen.

Wenn wir uns doch dieses ruhelose, rastlose Sichstrecken zu dem, das vorne ist, dieses vor keinem Hindernis, keinem Widerstand zurückschreckende Jagen unserer Krieger nach dem vorgesteckten Ziel zum Vorbild nehmen wollten! Auch wir haben ein Ziel. Es ist vom Heiland aufgestellt: „Ihr sollt vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Auch wir haben ein Kleinod, das uns vorgehalten wird. Es ist die Gotteskindschaft. Auch wir müssen siegen, siegen über alle Zweifel an der väterlichen und göttlichen Güte und Barmherzigkeit, die sich erheben, wenn es immer wieder nicht nach unseren Wünschen, nach unserer Laune geht; siegen über den Widerstand des eigenwilligen Herzens, der überklugen Vernunft, die sich nicht demütig und vertrauensvoll in den unbegreiflichen Sinn, das unerforschliche Wollen und Können Gottes fügen mögen, sondern alles nach den Gesetzen unseres Denkens begreifen, mit menschlichen Maßstäben messen wollen; siegen über alle Lust, die sich mit einem Heere von Begierden und Leidenschaften unserem Vorwärtstreben in den Weg stellt, oder uns lockend und lächelnd zur Übergabe und Hingabe verführen möchte; siegen über alle Last, die sich mit irdischer Schwere an unsere Fersen heftet, daß wir oft kaum Schritt für Schritt mühsam vorwärts kommen und uns ein Vorwärtzjagen alle menschliche Kraft zu übersteigen scheint; siegen auch über unsere eigene Trägheit, die uns immer wieder vorpiegeln möchte: jetzt ist's genug; jetzt ist's erreicht, das Ziel; jetzt kann es am Kleinod dir nimmermehr fehlen.

Nein, erreicht, ist es nicht, das Ziel, so lange wir noch im irdischen Leibe wallen. Wie könnten wir so vermessend sein, uns für vollkommen zu halten, wenn doch Paulus selbst bekennt: „Nicht daß ich schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin.“ Wie ist doch sein Leben von der Stunde an, da Jesus Christus die Hand auf ihn legte: Du bist mein, ein ruheloses und rastloses Jagen gewesen. Ein Jagen im äußeren Dienste seines Herrn, wenn er von Stadt zu Stadt, aus einem Lande ins andere, aus Asien nach Europa wanderte, um überall das Evangelium von Jesus Christus, dem Getöteten und Auferweckten zu predigen. Da mußte er fürwahr darauf vergessen, daß er zu den Füßen des berühmten jüdischen Schriftgelehrten Gamaliel gesessen und den Wunsch gehabt hatte, auch selber solch berühmter Schriftgelehrter zu werden; daß er einmal begeistert war für die Größe des Judentums und jeden zerreißen wollte, der sie anzutasten schien.

Und ein Jagen war es im inneren Dienste seines Herrn mit Selbstverleugnung, mit Kreuztragen, mit Hingabe des ganzen Wesens und Lebens an ihn, von dessen Geist er sich getragen fühlte, in dem er sich von Gott alles ohne sein Verdienst geschenkt wußte. Vergessen mußte er darauf, daß er es einmal versucht hatte, Gott durch gute Werke zu zwingen, ihn gerecht zu sprechen. Nicht als ob Paulus das Vergessen dessen, was dahinten war, so leicht gefallen wäre. Zwischen den Zeilen seiner Briefe können wir es lesen, wie schwer es ihm ward, wie er immer wieder gegen die Vergangenheit, die sich ihm in den Weg drängte, kämpfen mußte. Aber er zwang sich zu vergessen, was dahinten war, und streckte sich zu dem, was da vorne ist, und jagte nach dem vorgesteckten Ziel.

Ja, so müssen auch wir vergessen, was hinter uns liegt, die Träume unserer Jugend, die heißen Wünsche jener Zeit, als wir

von Jesus Christus noch nicht ergriffen waren, als wir zwar seines Namens, nicht aber seines Geistes waren. Und vergeffen müssen wir, was schon erreicht ist. Wir dürfen nicht immer wieder stille stehen und mit Wohlgefallen auf den Weg zurückschauen, der hinter uns liegt, auf die, die noch hinter uns wandern. Je mehr wir beschaulich und uns selbst bespiegelnd verweilen, um so ferner rückt nur das Ziel von uns. Stillstand ist auch hier Rückschritt.

Strecken müssen auch wir uns zu dem, das da vorne ist, jagen müssen auch wir nach dem vorgesteckten Ziel ungeachtet aller äußeren und inneren Hindernisse. Dann dürfen wir hoffen, daß, wenn wir in diesem Leben das Ziel der Vollkommenheit auch nicht erreichen, wir wenigstens den Lohn empfangen werden, der dem Jagen nach dem Ziele verheißen ist: den Frieden Gottes, und daß dem Unermüdligen, wenn er einmal eingehen wird zur Ruhe, die noch vorhanden ist, dem Volke Gottes, das Kleinod nicht vorenthalten wird: die Krone der Gerechtigkeit. Und er wird dann sein, wie einer, der heimkehrt ins Vaterland und sie alle wieder sieht, die er lieb hat.

Julius Drendi.

Aus dem Leben für das Leben.

Ein schönes Beispiel hilfsbereiter Opferwilligkeit.

Für die im landeskirchlichen Diasporaheim unterbracht gewesenen verwundeten Soldaten spendeten im Laufe des Monats Juni die sächsischen Frauen der Gemeinde Reithausen 18 kg Speck und 50 Eier; zu demselben Zweck die Hennsdorfer sächsischen Frauen 17 kg Speck und 260 Eier. Für die überaus wertvollen Gaben, die in dieser schweren Zeit uns besonders willkommen waren, dankt von Herzen Reiseprediger Buchalla, Leiter des Diasporaheimes.

Dank.

Dem Bogeschdorfer Landwaisenheim spendeten: Ev. Frauenverein in Reichsdorf 20 K, in Birthalm 25 K, in Bonnesdorf 7 K, in Scharosch 20 K, in Großtopisch 10 K, in Pretai 10 K, in Klein-Basteln 13 K; ev. Presbyterium in Rode 20 K; Spar- und Vorschußverein in Mediasch 50 K, in Pretai 20 K, in Meschen 25 K; ev. Presbyterium in Großtopisch 5 K; Spar- und Vorschußverein in Bogeschdorf 50 K; Mediascher Landw. Bezirksverein 50 K; Bogeschdorfer Kapitel 60 K; ev. Frauenverein in Mediasch als Reinertrag eines Vortrags 100 K; Mediascher Landw. Bezirksverein als Ergebnis einer Sammlung 98 K 50 h, 58 l Mais, 2 kg Honig; Obergabe der Meschener Kinder 15 K; Frau Rektor Deli (Großtopisch) 4 K; Piarrer Girscht (Kirtsch) 3 K; N. N. (Schirkanyen) 2 K; Fr. Migi Bornica (Budapest) 20 K; Frau N. B. (Mediasch) 50 K; politische Gemeinde Bogeschdorf 4 Fuhren Holz.

Für alle diese Gaben sagen wir herzlichen Dank und schließen daran die Bitte, es mögen in dieser reichen Erntezeit unsere Freunde auf dem Bande unserer nicht vergeffen.

Bogeschdorf, am 22. Juli 1915.

Die Leitung des Bogeschdorfer Landwaisenheimes:

Dr. Wilh. Wagner.

Aus der Schriftleitungsstufe.

Peter Giresch und Martin Schneider, Reservisten auf S. M. S. „Mars“, grüßen ihr liebes und treues Sachsenvolk von der blauen Adria. Sie haben ihrem Schreiben eine kleine Zeitung beigelegt, die den Titel führt „Vote des Friedens“ und von der Stadtmission in Witten an der Ruhr herausgegeben wird. Sie ersuchen, vielleicht den einen oder anderen Aufsatz aus dem „Friedensboten“ auch in unseren „Landw. Blättern“ zu veröffentlichen. Eine solche Speise wäre unserem hart betroffenen Volk gewiß gut, jedenfalls aber besser als die Zauberformeln, die

in dem Aufsatz „Die Pflanzen im Kriegsglauben und Brauch“ von Frä. Pauline Schullerus bekannt gemacht worden seien.

Über die kurzen Auslegungen aus der Heiligen Schrift, die in den „Landw. Blättern“ erscheinen, sprechen Giresch und Schneider mit dankbaren Worten.

Wir freuen uns von Herzen über diese Anerkennung, müssen aber zugleich die Gelegenheit ergreifen, um ein Mißverständnis zu beseitigen, das augenscheinlich dem volkskundlichen Aufsatz von Frä. Pauline Schullerus schweren Abbruch tut.

Da jetzt Krieg herrscht, werden alle unsere Sinne und Gedanken von dem Krieg und dem, was mit ihm zusammenhängt, gefesselt. So war es eine sehr schätzbare Aufgabe, einmal zu untersuchen, welche Rolle in unserem Volke die Pflanzen im „Kriegsglauben“ spielen. Frä. Pauline Schullerus hat „Kriegsglauben“ geschrieben, aber nicht etwa deshalb, damit die Leser und Leserrinnen nun hergehen und im Lichte des Vollmondes die alten abergläubischen Beschwörungen her murmeln und zauberkräftige Pflanzen sammeln. Gerade, weil unsere Lesergemeinde über derartige Finsternis hoffentlich hinüber ist, darf man ihr erzählen, was in früheren Zeiten geschehen ist und geglaubt wurde. Eine solche Sammelarbeit hat volkskundlichen Wert. Man erkennt daraus, wie unser Volk in dieser Sache einstmals gedacht hat. Darum sammelt man ja auch so gern die alten Märchen, Gespenster- und andere Geschichten, wie auch die überlieferten Sprichwörter, weil man aus ihnen die Seele unseres Volkes erkennen kann, wie sie vor Jahrhunderten, ja Jahrtausenden gefühlt hat.

Und wenn heute unsere ausziehenden Krieger irgend ein Zweiglein oder Blümlein gern auf die Soldatenmütze oder ins Knopfloch stecken, so ist es doch interessant, zu hören, was man in früheren Zeiten von diesen Zweiglein und Blümlein in Kriegsnöten alles „glaubte“, wie man sie pflückte, was man dazu sagte usw. Heute sind wir darüber hinaus. Gerade unsere „Landw. Blätter“ bekämpfen den „Aberglauben“ immer wieder, bringen in jeder Nummer auch religiöse Betrachtungen und Auslegungen und versuchen auf ihre Weise für Herz und Kopf Speise zu bieten. Da tut es einem beinahe weh, wenn dann volkskundliche Aufsätze, wie der von Frä. Pauline Schullerus, mißverstanden werden. Wahrscheinlich haben Peter Giresch und Martin Schneider den betreffenden Aufsatz auch nicht im Zusammenhange gelesen, sondern wohl nur einzelne Fortsetzungen. Hoffentlich haben diese Zeilen die Sache gerichtet. Unseren Marinereferenten Giresch und Schneider aber sei Dank gesagt, daß sie uns Gelegenheit gegeben haben, ein Mißverständnis bei ihnen und vielleicht auch bei anderen zu heben.

Korporal Michael Schoppel vom 34. Marschbataillon aus der Gruppe Papp in der Bukowina schreibt ein Gedicht „Auf grünem Alee im Schlachtfelde“. Er grüßt sein Dörflein mit der Kirche und Schule, gedenkt des guten Geistes, der da waltet, und erneuert das Gelöbniß: „Blau und rot bis in den Tod!“ Zum Schluß teilt er mit, wie sich unsere Volksgenossen im Buchenlande herzlich freuen, wenn sie sich treffen, und wie sie dann gleich brüderlich mit einander reden und fühlen.

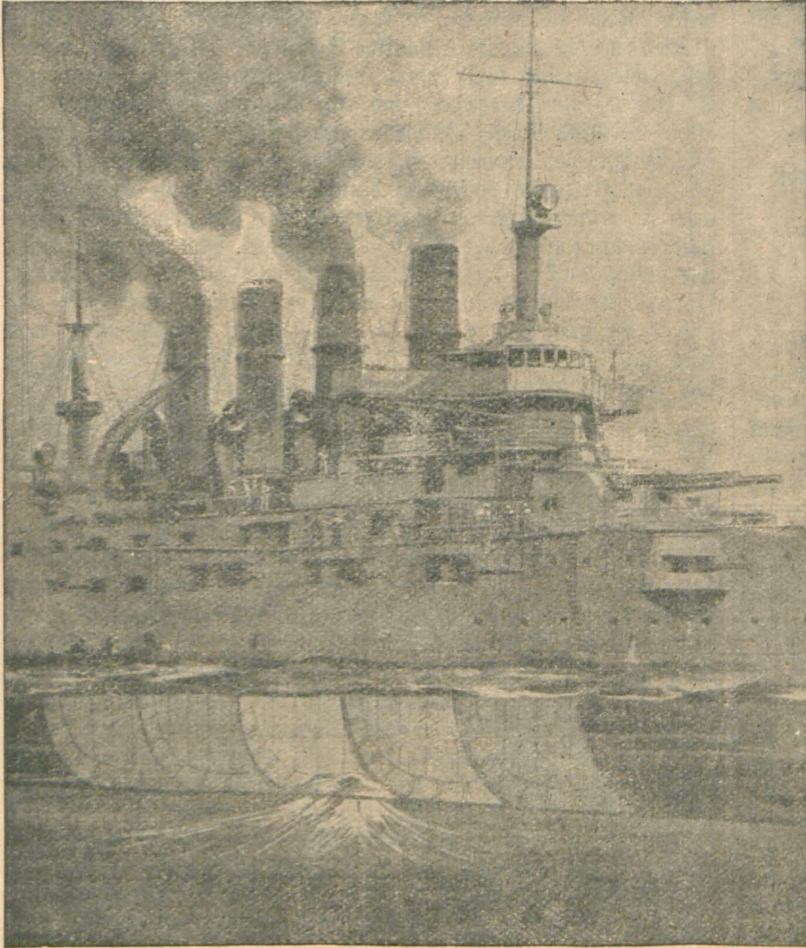
Warum Korporal Mich. Schoppel aber dann „Halb achtungsvoll“... als „ein wahrer Krieger“ unterzeichnet, hat uns schwere Gedanken bereitet. Eine Aufklärung täte uns wohl. Bis dahin grüßen wir ihn herzlich und, ohne uns zu verschreiben, hochachtungsvoll und glauben gern, daß er ein Krieger ohne Falsch, ohne Furcht und Tadel ist vom alten, edlen Sachsenstamm. Wir wünschen ihm wie allen andern wahren Kriegern Gottes Segen und eine siegesfrohe Heimkehr.

Infanterist Andreas Gassner, aus Rauthal gebürtig, hat im Reservespital Unterlohma zu Franzensbad (Böhmen) seiner Heimat mit sehnsuchtsvollen Versen gedacht. Das Mutterherz, die blühenden Blumen daheim und sein schönes Rauthal ziehen seine Seele aus der Fremde mit Macht heimwärts. Wie singt das Soldatenlied: In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen!

Kanonier Klein aus Botsch schrieb ein Gedicht „Vor und nach der Schlacht“, das von der Lösung erfüllt ist: Leben oder sterben, der Sieg muß unser werden!

G. S. Haydl hat aus Russisch-Polen ein „Kreuz-Rätsel“ eingeschickt, das vielleicht gelegentlich veröffentlicht werden wird.

Matthias Konnerth Nr. 100 sendet aus Schönau folgendes Gedicht ein, damit es auch andern, die es lesen, eine Freude mache: Der Vater mit dem Sohn ist über Feld gegangen; sie können, nachberirrt, die Heimat nicht erlangen. Nach jedem Felsen blickt der Sohn, nach jedem Baum, Wegweiser ihm zu sein im weglos dunkeln Raum. Der Vater aber blickt indessen nach den Sternen, als ob der Erde Weg er wollt' am Himmel lernen. Die Felsen blieben stumm, die Bäume sagten nichts, die Sterne deuteten mit einem Streifen Lichts. Zur Heimat deuten sie. Wohl dem,



Ausbessern von Lecks auf Schiffen mittels zusammengepreßter Luft. Dieser interessante technische Versuch zielt darauf hin, das Einströmen von Wasser in ein unter der Wasserlinie beschädigtes Schiff von innen heraus zu verhindern. Durch die Einteilung des unteren Schiffsrumpfes in wasserdichte, abgeschlossene Abteilungen, Schotten genannt, wird das Verfahren ermöglicht. Mittels zusammengepreßter Luft wird auf die beschädigte Schotte ein äußerst starker Druck, auf die benachbarten ein entsprechend geringerer ausgeübt. Der Widerstand ist so groß, daß ein Eindringen von Wasser dann nicht mehr möglich ist. Die Bedeutung des Verfahrens liegt darin, daß es auf hoher See ausgeführt werden kann und das Schiff völlig seetüchtig bleibt.

der traut den Sternen! Den Weg der Erde kann man nur am Himmel lernen.

Aus Russisch-Polen haben schon vor geraumer Zeit herzliche Grüße die Mitglieder des Sieb.-sächf. Landwirtschaftsvereines gesendet: Michael Raunk, Vormeister, geb. aus Donnersmarkt; Johann Wolff, Korporal, Heltau; Michael Deutler, Vormeister, Heltau; Michael Bartesch, Vormeister, Großkau; Thomas Hamlescher, Feuerwerker aus Urwegen; Michael Reeder, Bugsführer aus Seligstadt; Peter Wolfran, Bugsführer, ein schwäbischer Mitkämpfer; Johann Wind, Rätisch; Josef Piringer aus Großpold. Zugleich senden sie ein Gedicht ein, das der guten Zuversicht Ausdruck gibt und die zufriedenstellende Kriegslage auf allen Seiten schildert.

Samuel Priester, Kanonier aus Helbsdorf, der beim 8. Landwehr-Infanterieregiment dient, grüßt die Gemeinde des Landwirtschaftsvereines „Wenn unsere Geschütze fingen, kein Fehlschuß wird getan, im Sturm mit blanken Klingen gehn wir die Feinde an. Und schlägt die letzte Stunde, fließt rot mein Herzensblut aus tiefer Wunde, sterb ich mit frohem Mut“. Der so gefallene Krieger will dann zum Himmel marschieren und dort anklopfen, wo Petrus gewiß sofort die Himmelstür öffnen wird: „Geh ein in Gottes Gnab!“

Kanonier Johann Jöhrend aus Jakobsdorf schreibt aus dem Spital in Hermannstadt: „Nur der ist ein echter Mann, der für's Vaterland streiten kann“ Mit gutem Mut nimmt er Abschied von der Heimat, um in den Krieg zu ziehen.

Kanonier Andreas Klein aus Botsch, beschreibt „Einen Tag bei der Batterie“ in Russisch-Polen. Der Brief stammt vom 27. Juni und atmet lebendige Anschaulichkeit. Wir geben ihn gekürzt wieder: Die Verche fängt am Morgen wie daheim, die Sonne zieht strahlend immer höher am Himmel hinauf. Leise säckelt der Wind übers Land. Rauschend grüßen unsere Flieger mit ihren Riesenbögen die erwachenden Kriegercharen und freudig winken wir ihnen mit unsern Taschentüchern. Um 5 Uhr morgens verlassen wir unsere Zelte und, wenn wir den Russen nicht gleich eine Ladung Schrapnell und Granaten zuschicken, waschen wir uns in Gottes freier Natur, pudeln und schmücken uns wie in der heimischen Kaserne. Bald taucht unser siebentes Geschütz „die Fahrkuche“ auf, von der wir rasch unsern altbewährten „Schwarzen“ in Empfang nehmen.

Nachher heißt es „antreten“. Mit Scherz und Spiel geht die Zeit dahin, bis es heißt „abtreten“. Jeder begibt sich in den Schatten des Fichtenwaldes. Mancher besorgt seine Wäsche und „legt sich sein Kriegsvermögen in Ordnung“, andere schreiben an die Eltern und Freunde und — ans Schafel. — Zu Mittag ist wieder das „siebente Geschütz“ da mit Konserven und Kartoffeln.

Nach dem Essen wird das Eßzeug gereinigt und dann im Schatten der Fichten gelesen, wenn man was zu lesen hat. Und kommt dann die Post und der Train und heißt es „saffen“, da horcht jeder auf und ist froh, falls für ihn ein Brief oder eine Karte abfällt.

Es will Abend werden. Wieder erhalten wir unsern „Schwarzen“, diesmal als Nachtmahl. Die Vögel verstummen, die Sonne ist hinunter. Der Mond taucht mit seinem silbernen Schein auf und grüßt uns so mild, wie wenn die Mutter ihrem Kinde beim Schlafengehen die Hände reicht. Die Wachen werden aufgestellt. Sie und da wird noch erzählt, gelacht, die Enten und Gänse schnattern in den Sümpfen, die Batterie schläft. Und mancher träumt selig von Glück und Freud daheim und im Felde.

So blüht uns immer von frischem dieser Tag auf. Seid getroßt, ihr Lieben in der Heimat, wir wanken nicht. Deutschland und Österreich-Ungarn hoch!

Mit herzlichen Grüßen, besonders an seine liebe Gemeinde Botsch, schließt Andreas Klein seinen Bericht.

Die Bedeutung der Traubenturen.

Aus einem Aufsatz von Dr. Rudolf Eisenmenger, bis 1914 Kurarzt in Bad Baaken, jetzt Leiter des Sanatoriums in Hermannstadt.

Wegen der unverdaulichen Hülsen und Kerne wird bei tur-gemäßigem Gebrauche einer Traubentur in der Regel der frisch gepreßte Saft benützt.

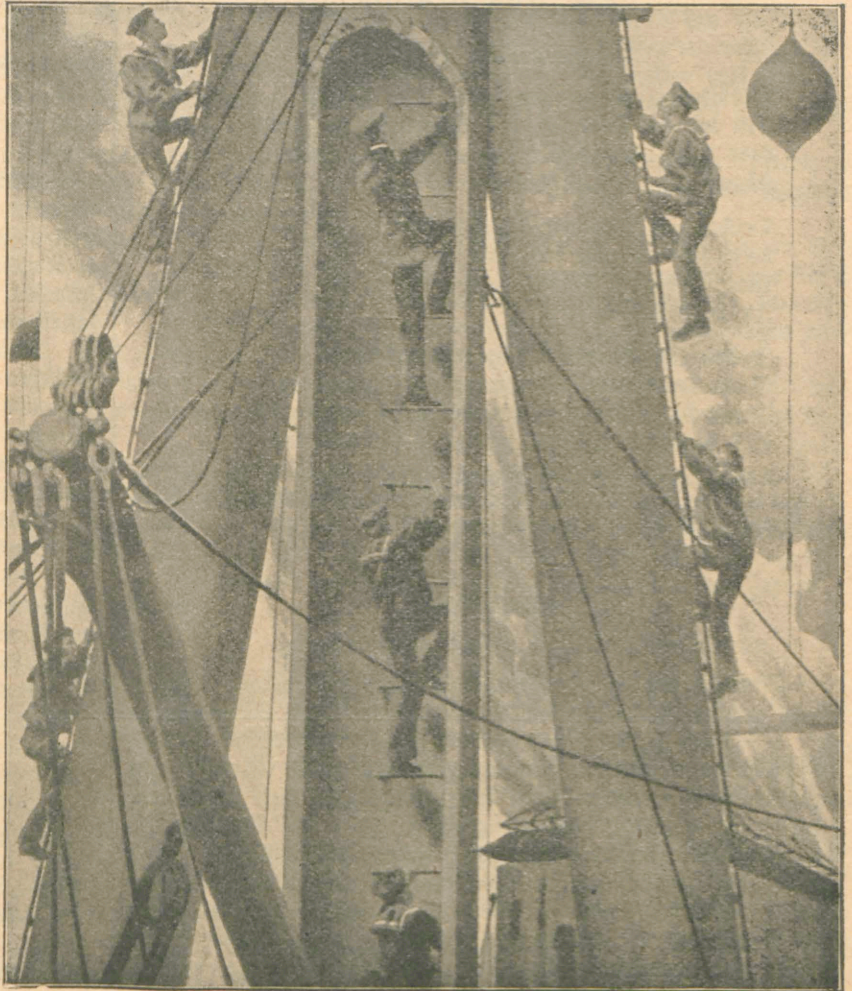
Die Untersuchung des Traubensaftes ergibt nachstehende Werte: 1000 Teile enthalten von Wasser 760—840 Teile, von Zucker 106—330, von freier Säure 3.5—10.2, von Eiweiß 5—20, von Pectin z. 2.5—30, von Salzen 2.0—4.0 Teile.

Die Höhe des Zuckergehaltes hängt bekanntermaßen von dem Boden und den Witterungsverhältnissen ab; je südlicher jener und je trocknärmer die Witterung um die Reifezeit ist, um so süßer geraten die Trauben. — Die tägliche Menge, die Art und Weise ihrer Anwendung, die Zusammenstellung mit den übrigen Nahrungsmitteln und die etwaige Verbindung mit anderen Heilmitteln gestalten die Wirkung einer Traubenkur recht verschieden, mitunter scheinbar ganz gegensätzlich z. B. für Entfettungskur und Mastkur.

Die Krankheitsgruppen, bei denen die Anwendung einer Traubenkur angezeigt erscheint, sind nachstehende: Geringere Mengen des Traubensaftes, etwa bis zu zwei Kilogramm täglich, in Verbindung mit Fleisch, Fett, Öl, Weizenbrot und Butterbrot, bewirken infolge des leicht verdaulichen und rasch in Fleisch und Blut übergehenden Zuckers und Eiweißgehaltes eine Steigerung des Körpergewichtes, einen Stoffansatz. Außerdem wirkt der Traubensaft dank seines Gehaltes an natürlichen Mineralsalzen (Eisen, Phosphor, Kalk, Natrium- und Kalisalze, Magnesiumsalze, Kieselsäure) auf die Blut- und Gewebsbeschaffenheit sehr günstig ein und vermehrt die Leistungsfähigkeit des Nervensystems. Daher ist eine solche Kur angezeigt bei Strophulösen, blutarmen, schwachen und in der Ernährung herabgekommenen Menschen; ferner bei bleichsüchtigen und mit Blutstörungen behafteten Mädchen und Frauen. Bei Rachetischen und in der Genesung nach schweren und langdauernden Krankheiten sind Traubenkuren in diesem Sinne sehr wertvoll, zumal wenn der Traubenkurort durch seine klimatischen Verhältnisse dabei fördernd mitwirkt. Dort, wo es sich darum handelt, die Darmtätigkeit anzuregen, ist der Genuß des Traubensaftes in größeren Mengen (bis zu 4 Kilogramm pro Tag) angezeigt. Dabei können Entfettungskuren mit besonderem Erfolg Anwendung finden.

Zusbesondere scheint die Wirkung einer Traubenkur bei den blutarmen Neurasthenikern günstig zu sein. Ebenso gehören in das Wirkungsgebiet die Gichtiker, ohne Rücksicht darauf, ob sie fettleibig oder mager sind. Eine derartig eingreifende Änderung der Ernährung mit diesen Fruchtsäften muß sicherlich eine gewaltige Umstimmung der Blutbeschaffenheit und des ganzen Stoffwechsels zur Folge haben, und es sind die zahlreichen günstigen Beobachtungen, welche bei der harnsauren Diathese (gichtische Veranlagung) gemacht wurden, sicherlich nicht zufällige. — Trotz der hohen Fleischpreise essen viele Leute der besseren Stände jahraus — jahrein viel zu viel Fleisch. Diese einseitige Kost ist für den Menschen auf die Dauer schädlich. Wohlthuend und neubelebend wirkt nun hier die Traubenkur. Die im Laufe der Zeit infolge der einseitigen Ernährung angesammelte Schlacke wird durch den reichlichen und systematischen Genuß des Traubensaftes aus dem Körper herausgeschwemmt. Nicht nur die harnsauren Salzablagerungen in den gichtischen Gelenken werden dabei ausgeschieden, sondern auch die gichtischen inneren Organe z. B. das Herz, die Nieren (Nierenstein und Nierengries) werden durch eine ergiebige Traubenkur einer gründlichen Reinigung unterzogen. Ebenso können Traubenkuren zumal in Verbindung mit anderen Heilverfahren, bei gichtisch-rheumatischen Leiden sehr günstig einwirken. Für den veralteten Rheumatismus hat der berühmte französische Arzt Bouchard den Nachweis erbracht, daß diese Erkrankung in vielen Fällen durch Gifte entstehen, welche im Körper selbst erzeugt werden (Autotoxine) und zwar so, daß infolge mangelhafter Enttönerung der Speisen aus dem gesenkten, oder erweiterten Magen diese eine Zerlegung eingehen und die dabei gebildeten Giftstoffe in das Blut übertreten. Teilweise die fördernde Einwirkung auf die Magentätigkeit, insbesondere aber der gährungs-hemmende Einfluß der Fruchtsäure ist es, welche hier eine ganz hervorragende Rolle spielt.

Eine eigenartige Wirkungsweise kommt dem Traubensaft infolge seines Gehaltes an Fruchtsäure zu. Professor Koch (Berlin) und Professor Kitasato (Tokio), haben unzweifelhaft nachgewiesen, daß die Zitronensäure — die übrigens in allen Fruchtarten vorkommt — eine sehr starke keimtötende Eigenschaft besitzt. Man kann z. B. ein Glas Cholera Bazillen enthaltendes Wasser ohne Schaden trinken, wenn 15 bis 20 Minuten vorher der Saft einer Zitrone hinzugesetzt wurde. Andere Fruchtsäuren z. B. Weinsäure, Apfelsäure haben eine ganz ähnliche Wirkung. Es genügt eine starke



Matrosen beim Ersteigen des Dreifußmastes eines Kriegsschiffes. Die Mannschaften gewinnen den Ausguck, indem sie innen im Hauptmaste (sichtbar im Schnitt) und außen auf den Stützmasten emporklettern. Die Masten bestehen aus Stahl. Wenn das Schiff im Kampfe ist, wird nur der mittlere Mast erstiegen. Auf diese Weise sind die Mannschaften vor dem feindlichen Feuer geschützt.

Verdünnung von dieser Säure, um den Typhuserreger nach $\frac{1}{2}$ stündiger Einwirkung unschädlich zu machen. Auf Grund dieser bakteriologischen Tatsachen wäre es wünschenswert, die von der Schweiz ausgehende Traubenkur auch bei uns besser zu würdigen und deren Anwendung auch bei den sogenannten Selbstvergiftungs- (Autointoxikations-)krankheiten anzuwenden, worunter wir diejenige Krankheitserscheinungen verstehen, welche durch die im Magen-Darmtrakte erzeugten Bakteriengifte verursacht werden. Hierher zählen wir die oben erwähnten Fälle des chronischen Rheumatismus, manche Fieberzustände, Kopfschmerz, Verdauungsleiden und Appetitlosigkeit. Manche Hautkrankheit beruht sicherlich auch auf Vergiftung durch Abfallstoffe der Eingeweidebakterien.

Dadurch, daß der Traubensaft auf die Nierentätigkeit eine ausgesprochen steigernde Einwirkung besitzt, empfiehlt sich die Traubenkur bei chronischen Nierenleiden. Durch diesen Anreiz der Nieren zu stärkerer Ausscheidung erklärt der namhafte englische Arzt Dr. Alex Haig die günstige Wirkung des reichlich

angewandten Traubensaftes bei Neurasthenie, welche seiner Auffassung nach oft die Folge der Anhäufung von Gewebs-Abfallresten es Stoffwechsels im menschlichen Körper darstellt, hauptsächlich als Harnsäure und die mit ihr chemisch verwandten Xanthinkörper.

Es ist selbstverständlich, daß der Laie solch eingreifende Kuren niemals auf eigene Faust unternehmen soll, ein etwaiger Schaden wäre dann nicht immer wieder gut zu machen.

Am Familientisch.

Österreichisches Reiterlied.

Drüben am Wiesenrand hocken zwei Dohlen —
Fall ich am Donaustrand? Sterb' ich in Polen?
Was liegt daran? Eh' sie meine Seele holen,
Kämpf ich als Reiterknecht.

Drüben am Aderrain schreien zwei Raben —
Werd ich der erste sein, den sie begraben?
Was ist dabei? Viehhunderttausend traben
In Östreichs Reiterei.

Drüben im Abendrot fliegen zwei Krähen —
Wann kommt der Schnitter Tod, um uns zu mähen?
Es ist nicht schad'! Seh' ich nur unsere Fahnen wehen
Auf Belgerad!

Von H. Zuckermann. In Danzers Armeezzeitung zu Beginn des Krieges veröffentlicht. Der Dichter ist im Herbst a. S. Hild gefallen. Seine Frau erschob sich an seinem Grab.

Kriegsallerlei.

Der quadratische Hindenburg.

Eine Engländerin, die früher Erzieherin im Kronprinzlichen Hause gewesen sein will, breitet im „Temps“ ihre Erinnerungen aus. Sie kennt natürlich alle Intimitäten der kaiserlichen Familie und alle Persönlichkeiten, die bei Hofe verkehrten. Eines Tages begegnete sie dem General von Hindenburg. „Er hielt sich kerzengerade,“ so plaudert diese Zeitgenossin, „auf der Schwelle des Kronprinzlichen Arbeitszimmers und richtete einige Worte an die Kinder, die ihn mit militärischem Gruße empfangen hatten. Da aber der Kronprinz und der General sich eiligst etwas zu sagen hatten, entfernte ich mich mit den Kindern ohne weiteres. Mir ist aber der befremdliche Gegensatz zwischen der gedrungenen Erscheinung des alten Generals und der feinen, aufgeschoffenen Gestalt des Kronprinzen lebendig vor Augen geblieben. General von Hindenburg schien aus lauter Quadraten zu bestehen. Seine breiten Backen waren quadratisch und drückten wahrhaft kriegerische Kraft aus. Der gesamte Kopf bildete ebenfalls ein solides Quadrat, selbst die nach hinten gekämmten Haare richteten sich quadratisch in die Höhe. Auch die Augen waren in den Ecken unter den schweren Lidern — quadratisch veranlagt. Quadratisch ebenfalls Ohren und der dicke Schnurrbart, der mittels zweier Haartuffen, die quadratisch aus den Wangen wuchsen künstlich verlängert schien.“

Kein Wunder, so schreibt die „B. Z. am Mittag“, daß sich die Russen an diesen vielen Ecken Hindenburgs die Köpfe entzwei gestoßen haben. Und kein Wunder — so fügen wir hinzu: daß der geniale Hindenburg aller Welt recht wie ein Feldherr „im Quadrat“ erscheint!

Unser Rechtsfreund.

Anfragen sind an die Oberverwaltung zu richten! — Bei den Antworten wird die Richtigkeit des angegebenen Tatbestandes vorausgesetzt. — Anfragen ohne Namensunterchrift sowie von Nichtmitgliedern werden nicht beantwortet.

Grenzstreitigkeit in S. Es stehen Ihnen zwei Wege offen zur Erreichung Ihres Zieles: entweder Sie suchen auf Grund § 34 des XII. Ges.-Art. vom Jahre 1894 beim Ortsamte an, zum Zwecke des Einsehens von Grenzzeichen die zwischen Ihnen und Ihrem Nachbar strittige Grenzfrage im Vergleichswege zu

schlichten — (gelingt dies nicht, so ist auf Grund desselben Paragraphen die Entscheidung des Oberstuhlrichters anzurufen) — oder Sie strengen beim kön. Bezirksgericht die Klage auf Wiedereinführung in Ihren Besitz an. — Durch einmalige Benützung des Grundes erwirbt man natürlich noch kein Eigentumsrecht.

Herrn J. Fr. in G.-Sch. Die gewünschte Antwort in Sachen des Pferdkaufes wurde am 31. Juli brieflich im Postwege an Ihre Adresse geschickt. Wenn das Pferd die frommen Eigenschaften tatsächlich nicht besitzt, die Sie beim Kauf ausbedungen haben und welche der Verkäufer zugesichert hat, so waren Sie berechtigt, das Pferd dem Verkäufer zurückzugeben. Das Überschreibenlassen des Viehpasses auf Ihren Namen ist bedeutungslos für den Ausgang des Prozesses.

H. S.—p.

Wochenschau.

Das war eine Jahresfeier des denkwürdigen 4. August 1914! Damals trat der deutsche Reichstag zusammen, um einmütig die Kosten für den von unseren Feinden seit Jahren geschürten Krieg zu bewilligen, und der deutsche Kaiser sowie der deutsche Reichskanzler sprachen unbergeklärte Worte voll Glaubenszuversicht, eherner Entschlossenheit und durchglüht von der Kraft des guten Bewusstseins.

Und genau ein Jahr später erstickten die Geere des deutschen Generals Boyrsch und unseres Korpskommandanten Köbess die Weichselfestung Zwangorod und die Truppen des Prinzen Leopold von Bayern die äußere Befestigungslinie von Warschau, so daß am 5. August die stolze Hauptstadt Polens selbst besetzt werden konnte.

Hätten wir uns eine würdigere, gewaltigere Jahresfeier des 4. August wünschen können?

Als die Nachricht von diesen Erfolgen die Welt durchflog, da flatterten in den Städten Deutschlands, unserer Monarchie und der Türkei die Fahnen, da glänzten die Augen heller und schlugen die Herzen höher.

Des Dichters Mahnung lebte in allen Gemütern: „Nun laßt die Glocken von Turm zu Turm durch's Land frohlocken im Jubelsturm! Des Flammenstoßes Geleucht facht an! Der Herr hat Großes an uns getan. Ehre sei Gott in der Höhe!“

Und unser 12. Korps war auch dabei, ja es hatte seinen Ehrentag am 4. August bei Zwangorod. Unauslöschlich ist dieser Name nun eingegraben in der Geschichte unserer tapferen siebenbürgischen Krieger! Einmütig haben sie ohne Unterschied auch dort ihre Schuldigkeit getan, wie bisher in all den langen Kriegsmomenten, diesmal aber auf einem Posten, auf den die Augen der ganzen Welt gerichtet waren, auf einem Posten, wo der Erfolg helleuchtenden Ruhm bringt, denn der Fall Zwangorods und Warschaws ist ein hochragender Markstein auf dem Rückzug der Russen seit dem 2. Mai, dem Tag des Durchbruchs von Gorlice.

Der Sieger von Zwangorod, General der Infanterie Hermann Köbess von Köbesháza, hat für seine hervorragende Tat das Großkreuz des Leopoldordens mit dem Kriegsschmuck erhalten. Wir freuen uns von Herzen dieser verdienten hohen Ehrung und sind stolz auf den ruhmgekrönten Feldherrn, in dessen Adern von mütterlicher Seite sächsisches Blut fließt.

Während unsere Feinde sich bemühen, den Verlust der starken Weichselfestungen als eine längst beabsichtigte Preisgabe darzustellen, während sie ruhmredig melden, daß die Russen sich an einer östlichen gelegenen Stelle zur Verteidigung, ja zum Angriff stellen wollen, steht dem gegenüber die Tatsache, daß die Russen beide Plätze nur nach hartem und zähem Kampfe aufgegeben haben, daß sie sich in Praga, der östlichen Vorstadt Warschaws noch tagelang zu halten suchten, bis die Deutschen daselbst auch das östliche Ufer der Weichsel gewannen.

Es bricht ein hartes Gerücht über die russische Armee herein! Nowogeorgiewsk, die äußerst geschickt und stark geschützte Festung nördlich von Warschau, ist eng umschlossen. Segersche eine Vorfestung zwischen Pultusk und Warschau wurde besetzt, ebenso das besetzte Sierok an der Mündung des Bug in den Narew. Am 9. durchbrachen die Truppen der Armee Scholtz die Fortlinie von Lomscha, erstürmten das Fort Nr. 4 und nahmen an

nächsten Morgen die ganze Festung; sie sind bis gegen Ostrow vorgezogen, das nicht mehr weit von der Eisenbahnlinie Warschau—Wilna entfernt ist. Das ganze nördliche Bugufer ist damit im Besitze der Deutschen, am Unterlaufe des Flusses stehen sie sogar südl. davon. Auch die Festung Kowno am Niemen ist zum Teil schon eingeschlossen. In den Kämpfen zwischen Kowno und Bug wurden seit dem 7. 10.000 Mann gefangenengenommen.

Die Kurländischen Truppen (Armee Below) sind über Poniewiz etwa 60 km ostwärts bis zum Jarasfluß vorgezogen. Allein die Kämpfe im Nordosten vom 4.—6. August brachten als Ergebnis: 85 Offiziere und über 14.000 Mann als Gefangene, 4 Geschütze, 8 Minenwerfer und 69 Maschinengewehre.

Zwischen Weichsel und Bug dringt Mackensen mit seinen linken Flügel (Erzherzog Josef Ferdinand) siegreich vor. Michow und Lubartow wurden besetzt, der Feind flüchtete in Aufzählung über den Wieprz, was auch nicht auf einen längst geplanten und geordneten Rückzug schließen läßt. In dieser Gegend wurden bis zum 8. August an Gefangenen eingebracht 23 Offiziere und 6000 Mann, sowie als sonstige Beute 2 Geschütze, 11 Maschinengewehre und zwei Wagen mit Schießbedarf.

Östlich vom Bug wurden die Orte Ustilug und Wladimir-Bolinsky besetzt.

Bei Czernalica am Dniester bemächtigten sich österr.-ung. Truppen einer brückenkopfartigen Stellung. Der Feind flüchtete über den Fluß und ließ 2800 Gefangene, 6 Maschinengewehre und zahlreiches sonstiges Material in unseren Händen.

Im Westen wurde in den Bogesen hartnäckig gekämpft, besonders im Norden von Münster, in den Argonnen, sodann bei Souchez, bei Ypern und am Ypernkanal. Bei Heernisse südlich von Dixmuiden mußten die Belgier ihre vorgehobenen Stellungen zum Teil räumen.

Die Italiener versuchten zu Lande neue Angriffe, überall mit dem gewohnten Mißerfolg. Auf dem Wasser haben sie am 5. August wieder ein Tauchboot (Nereide) durch eines unserer U-Boote verloren. Am 29. Juli ist im Golf von Triest das

italienische U-Boot „Nautilos“ auf eine unserer Minen geraten und mit der ganzen Besatzung untergegangen.

Im Luftkrieg beklagen die Italiener den Verlust ihres größten Luftkreuzers „Citta di Jesi“. Das Luftschiff hat einen Rauminhalt von 14.650 Kubikmetern und eine Länge von 90 Metern. Es wurde bei Pola von unsern Abwehrkanonen herabgeholt und nach Pola überführt, die Besatzung ist in Gefangenschaft geraten.

In der Nacht vom 9. zum 10. August führten unsere Marine-Luftschiffe Angriffe gegen die besetzten Küsten- und Hasenplätze der englischen Ostküste aus. Trotz starker Gegenwirkung wurden britische Kriegsschiffe auf der Themse, in den Docks von London, ferner der Torpedostützpunkt Harwich und wichtige Anlagen in Humber mit Bomben betworfen. Es konnten gute Wirkungen beobachtet werden. Die Luftschiffe sind von ihrer erfolgreichen Unternehmung zurückgekehrt.

An den Dardanellen scheint es wieder lebhafter zuzugehen, offenbar versuchen die Feinde noch einmal den Durchbruch nach Konstantinopel zu erzwingen.

Zwischen Bulgarien und der Türkei ist ein Vertrag geschlossen worden über eine Grenzregulierung zugunsten der Bulgaren. Bulgarien verhandelt, ebenso wie Griechenland mit Deutschland über eine Anleihe. Die Verhandlungen dürften auch schon zu einem günstigen Ergebnis geführt haben.

Aus Rumänien wurden Stimmen laut, die den Finanzminister Costinescu und seine beiden Söhne schamloser Bereicherung an Getreide- und Benzingeschäften beschuldigen. Costinescu war ein Hauptgegner der Munitionsdurchfuhr nach der Türkei. Seine Stellung soll erschüttert sein.

Verschiedene Zeitungen melden den bevorstehenden Eintritt Carps und Marghilomans in die Regierung. An der Grenze Bessarabiens werden angeblich rumänische militärische Übungen geplant.

Briefkasten der Schriftleitung.

Der Verfasser des Aufsatzes „Etwas zur Erziehung eurer Kinder“ wird um genaue Angabe seines Namens und Wohnortes ersucht.

Kauf und Verkauf.

Diese Abteilung steht nur Mitgliedern zur Verfügung. 2 Druckzeilen (zirka 16 Worte) kosten für eine einmalige Anzeige 50 Heller, jede weitere Zeile (zirka 8 Worte) 25 Heller mehr. Betrag in Briefmarken mit dem Auftrag an W. Krafft, Hermannstadt, einlösend.

Ein schöner, sprunghäufiger, reinrassiger Berkshire-Eber ist preiswert zu verkaufen bei Michael Jikeli in Agnetsheln. 8028 5-5

Ein raffinierter, schöner und sprunghäufiger Yorkshire-Eber wird zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote an Gustav S. Esallner, Kunstmühle in Distritz, erbeten. 3087 3-3

Verzinkter Draht in Rollen à 10 Meter, per Zentner 50 Kronen, bei Kulesár, Gutbesitzer in Hermannstadt, Sporerstraße 9. 3038 3-3

Ein Grasmäher, 4 1/2 engl. Fuß (Mc. Cormick), ungebraucht, zum Selbstkostenpreis abzugeben in der Verkaufshalle in Hermannstadt. 3044 2-4

Eine vierjährige graue Stute, gut im Zug, ist bei Michael Herbert in Heltau Nr. 81 zu verkaufen. 3050 1-2

Suche eine gebrauchte, große Spindel-Weinpresse zu kaufen. Friedrich Dhnweiler in Mühlbach. 3051

3 echte Binzgauer Stiere sind zu verkaufen in Alzen Nr. 163. Der größte 154 cm hoch. Ausgezeichnete Rasse. 3052

Die Ferkung von 3 1/2 Foch Weingarten in Gogán bei Elisabethstadt (edelste Sorten) ist sofort am Stock oder zur Lese zu verkaufen. Angebote baldigst an Genossenschaftsbank als Akt.-Gef. in Elisabethstadt. 3053

Guter Verdienst!

Für unser romänisches Baum- u. Nebelgeschäft „Pepinierele Stirbey Ruffea“ werden gesucht je ein:

Maschinen- u. Geräte-Magaziner welcher Handfertigkeit im Herrichten der Geräte haben muß;

Arbeiterköchin, welche mit Hilfskräften 3—400 Arbeitern eine einfach-nährh. Kost zu bereiten hat;

Herrschafskutscher für das Bürofuhrwerk.

Kenntnis der romänischen Sprache erforderlich. - Auslandspaß muß beschafft werden. 2-2

Nähere Auskunft durch den Mitinhaber-Direktor **M. Ambrosi sen., Mediasch.**

Die Gemeinde Barcaroznyó sucht 2 junge sprunghäufige Stiere zu kaufen. 1-2

Ein Lehrling mit entsprechender Schulbildung :-: wird aufgenommen im :-: Schnitt- u. Gemischtwarengeschäft des 3047 Michael Lutsch, Agnetsheln. 1-3

Ein Gesundbrunnen !! im wahrsten Sinne des Wortes sind die aus Pflanzen und Kräutern hergestellten **Nalter-Tabletten**. Bei Gallen-, Nieren-, Leber- u. andern Krankheiten des Blutes von nahezu frappanter Wirkung! Ein Karton, genügend für eine Kur, 6 Kronen. Hauptdepot: **A. POPESCU**, Nagyszeben, Kl. Ring 25. **Garantie!** Zahle Geld retour, wenn **NALTER-TABLETTEN** nicht Linderung schaffen. 3020 3-3

Die Genossenschaftsbank als A.-G. in Elisabethstadt übernimmt während des allgemeinen Moratoriums **Spareinlagen** ohne Kündigungszeit zu den günstigsten Bedingungen. Postsparkassaelagscheine zur portofreien Kinszahlung stehen kostenlos zur Verfügung. 2814 93 Die Kapitalzinsensteuer zahlt die Bank.

Verlangen Sie

unsonst und portofrei meinen Hauptkatalog mit 4000 Abbildungen von Uhren, Gold- u. Silberwaren, Musikinstrumenten, Waffen etc.



Erste Uhrenfabrik
Hanns Konrad

k. u. k. Hoflieferant in **BRÜX**
Nr. 882 (Böhmen).

Nickel-Ankeruhren K 3.80, in besserer Qualität K 4.20, in Altsilber-Metall-Rokoko-Gehäuse K 4.80, mit Schweizer Ankerwerk K 5.—, Kriegs-Erinnerungs-Uhr K 5.50, Radlumaschenuhr K 8.50, 2886 Nickelwecker K 2.90. 12—26
Versand per Nachnahme. Kein Risiko! Umtausch gestattet oder Geld retour.

Hausgarne

werden tadellos und billigst im **Lohne** gewebt in der königl. Landesstrafanstalt. Ebenso sind die dort erzeugten, dauerhaftesten und billigsten **Handtücher, Leintücher, Tischzeug, fertige Schürzen, Bettdecken, Vorhänge u. dgl. farb- und waschechte**

Webwaren

prompt erhältlich.
Man versäume nicht franko **Offerte** oder **Mustersendung** zu verlangen von 2797 37—52

Georg Lingner, Webfabrik, Nagyenyed (Siebenbürgen).

Für den **Konsumverein in Felddorf** (Fületelke), Kleinföller Komitat, wird ein **1—2**
3054 **kaufsfähiger Verkäufer**

gesucht. Auskunft erteilt der **Verband Raiffeisen'scher Genossenschaft, a. G., Hermannstadt, Sparkassengebäude.**

Jeder Landwirt

muss sein Vieh pflegen. Mit Säusen behaftetes Vieh ist minderwertig. Man ver-
2818 lange **Wasy Welger's** 90

Viehwaschwolle „Purator“
Anwendung einfach, voller Erfolg garantiert.

Bestimmungen

für die Aufnahme von Schülern in die

Besztercze (Bistritzer) Ackerbauschule.

Knaben, welche die Besztercze (Bistritzer) Ackerbauschule besuchen wollen, müssen **mindestens das 14. Lebensjahr überschritten** und dürfen das **militärpflichtige Alter noch nicht erreicht** haben. Sie müssen **gesund** sein und durch **Weibringung** des letzten Schulzeugnisses nachweisen, daß sie die **Volksschule mit gutem Erfolge absolviert** haben.

Unterricht, Wohnung im Internatsgebäude einschließlich der Beheizung und Beleuchtung, erhalten **alle Schüler unentgeltlich**. Für die **Abnutzung und Reinigung des Bettzeuges**, des von der Anstalt beigegebenen Bettzeuges, haben **jämliche Schüler monatlich je 1 Krone im vorhinein** zu bezahlen. Für **Verköstigung** zahlen jene Schüler, welche **nicht** in einer der ehemaligen **Bistritzer Distriktsgemeinden** wohnhaft sind, je **15 Kronen monatlich im vorhinein**.

Schüler, deren Eltern in einer der ehemaligen **Bistritzer Distriktsgemeinden** wohnen, erhalten auch die **Kost unentgeltlich**.

Nähere Auskünfte erteilt die Anstaltsdirektion.

Das neue Schuljahr beginnt am **Wittwoch** den **1. September l. J.**

Die Anmeldung der neueintretenden Schüler hat durch deren Eltern oder Vormünder bis **spätestens 25. August l. J.** bei der Anstaltsdirektion zu erfolgen.

Besztercze (Bistritz), am **1. August 1915.**

Die Besztercze (Bistritzer) Ackerbauschulkommission.

8049

Bad Baassen

dessen **radioaktive, jod- und bromhaltige Salzquellen** seit altersher besonders zur Heilung von **Rheumatismus und Gicht, Skrofulose, Rachitis, Syphilis** und **chronischen Frauenkrankheiten, Neuralgie, Ischias, Hautkrankheiten** und **Blutarmut**, sowie auch zur **Beseitigung** der Folgen nach **Knochenbrüchen** und **Operationen** mit **rühmlichem Erfolge** benützt werden,

ist in vollem Betriebe.

Die Preise der Bäder u. Wohnungen sind unverändert.

Ärzte u. deren Familie, **Geistliche** und **Lehrer** aller Konfessionen, **Bedürftige, Ausflügler**, welche die großartigen **Erdgasausströmungen** und das **Gaswerk** besichtigt wollen, zumal aber **Kriegsspatienten**, genießen weitgehende Preisermäßigungen.

Die **Kurtaxe** wurde um **50 % vermindert.**

Während der am **20. August** beginnenden **Nachjaison**, die wegen der nunmehrigen **Heizbarkeit** der Wohnungen u. **Badkabinen** bis zur **Weinlese** verlängert wird (**Frabentur**), werden für alle **Kurgäste** die **Preise herabgesetzt**.

Die **Verpflegung** der **Kurgäste** besorgt in bekannt vorzüglicher Weise **Gastwirt Friedrich Binder**, der auch **Fuhrwerke** bereitwilligst vermittelt. : Das **Baasener Jodsalz**, dessen Gebrauch gegen die oben genannten **Krankheiten** von den **hervorragendsten Landesärzten** warm empfohlen wird, ist nahezu in allen **Apotheken** und **Droguerien** vorrätig und kann auch **direkt** von unserem **Generalvertreter Edestuty L. in Budapest** und von der **Badeverwaltung** bezogen werden. : Nähere Auskünfte erteilen auch durch **kostenlose** Zusendung von **illustrierten Bad- und Salzprospekten** der ständige **Badearzt** und **3013 Sanatoriumsleiter Dr. Erich Schelker** und 2—2

Die **Badeverwaltung in Baassen (Bázna).**

Das einzige heimische Versicherungs-Institut:

„Transsylvania“

Hermannstadt, Heltauergasse Nr. 5

(gegründet im Jahre 1868)

übernimmt zu den kulantesten Bedingungen **jede Versicherung gegen Feuersgefahr.**

Den **Mitgliedern des Sieb.-sächs. Landwirtschafts-Vereines** werden besondere **Begünstigungen** eingeräumt.

Anträge, sowohl auf **Versicherung gegen Feuersgefahr** als für **Versicherung auf den Todesfall** oder **Erlebensfall, Ausstattungs- und Militärdienstversicherung**, sowie **Rentenversicherung**, ferner **Begräbniskostenversicherung** können bei der **Direktion**, sowie bei der in jeder **Ortschaft** befindlichen **Agentschaft** eingereicht werden.

Die **Bezirks-Vertretung** für **Hermannstadt** befindet sich in der **Verkaufshalle** des **Siebenb.-sächs. landw. Bezirksvereines**, **Sporergasse Nr. 2**; für **Bistritz** bei dem **Bezirksverein** des **Siebenb.-sächs. Landwirtschaftsvereines**, **Holzgasse Nr. 52.**

2910 12

Heransgegeben von der **Oberverwaltung des Siebenbürgisch-sächsischen Landwirtschaftsvereines.**

Redaktion: **Rudolf Brückner**; für den unterhaltenden Teil: **August Schuler**. — Druck und Verlag: **H. Kraft** in Hermannstadt.